

RALF ISAU

Exposé zum Roman

Das Museum der gestohlenen Erinnerungen

ROMAN

© COPYRIGHT BY RALF ISAU 1996, 2001

1. Kapitel Der vergessene Vater

"Aufmachen! Polizei! Wir wissen, daß ihr zu Hause seid. Öffnet sofort die Tür!"

So beginnt die Geschichte von Oliver und Jessica Pollock, den vierzehnjährigen Zwillingen, deren Leben von dieser Stunde an gehörig aus den Fugen gerät, weil die Kette von sonderbaren Ereignissen, die sie erleben, nicht mehr abreißen will.

Die Polizei hat einen Durchsuchungsbefehl. Sie will Thomas Pollock, den Vater der Geschwister, abholen und Beweismaterial sicherstellen. Die beiden sind völlig verwirrt. Gerade erst sind sie von unterschiedlichen Ferienseminaren nach Hause zurückgekommen - mit einem seltsamen Gefühl in der Magengrube. Nun, da die Polizei sie nach ihrem Vater fragt, erkennen sie die Ursache für diese beunruhigende Leere: Sie können sich nicht mehr an ihren Vater erinnern! Natürlich, jedes Kind hat Eltern, aber sie hatten einfach nicht mehr an ihren Vater gedacht, so, als gäbe es ihn überhaupt nicht. Und nun, da der Polizist sie fragt, will es ihnen einfach nicht gelingen, sich ein Bild von ihrem Vater zu machen. Das Vergessen, das von Oliver und Jessica Besitz ergriffen hatte, war weniger eine Angelegenheit von Äußerlichkeiten; in der Wohnung hängen Dutzende von Jessicas Fotos, und eine vage Erinnerung von der Gestalt des Vaters läßt sich somit schnell wieder herbeiholen. Das eigentliche Problem ist: Oliver und Jessica sehen auf den Fotografien jemanden, der ihnen so vertraut ist wie die Kassiererin im Supermarkt - man erinnert sich zwar des Gesichts, aber was für ein Mensch sie ist ...?

Wenn es denn einen Vater gibt - und der Polizist beharrt darauf, daß dem so ist -, dann ist dieser in der letzten Nacht nicht von der Arbeit nach Hause gekommen. Der Vater steht unter Verdacht, ein wertvolles Museumsstück gestohlen zu haben. Da Thomas Pollock in einem gekündigten Arbeitsverhältnis steht, glaubt die Polizei, ein plausibles Motiv zu haben. Seltsam ist nur, daß auch der schwere Marmorsockel des abhanden gekommenen Ausstellungsstücks fehlt - warum hat der Dieb sich damit belastet? Bei dem Diebesgut handelt es sich um eine sehr wertvolle Statue des Gottes Xexano, die erst kürzlich in dem Museum aufgestellt worden war.

Oliver und Jessica sind geschockt. Der Vorwurf der Polizei ist ungeheuerlich. Da die beiden Zwillinge sich oft auf der Museumsinsel aufhalten, wissen sie auch von der neuen Statue des Xexano. Sie wurde vor dem Ischtartor aufgestellt, der Nachbildung eines babylonischen Triumphbogens, der die Museumsinsel - neben dem Pergamonaltar - weltberühmt gemacht hat. Die Archäologen, allen voran der Museumsdirektor, vermuten, daß der griechische Gott unter Alexander dem Großen einst in Babylon „eingebürgert“ wurde, als der makedonische Eroberer hier die Hauptstadt seines Reiches errichten wollte. Dadurch wollte Alexander sich selbst ein Denkmal zur Erinnerung setzen (deshalb wählte er den Gott Xexano) und gleichzeitig die alten (babylonischen) und die neuen (griechischen) Götter für sein Vorhaben gnädig stimmen. Heute weiß die Welt, daß Alexanders Wunsch sich in einen Fluch wandelte - er starb kurz darauf in Babylon. Xexano jedenfalls, so die Fachwelt, solle unter dem Ischtartor wieder seinen angestammten Platz einnehmen - eine Art Heimholung also. Lange Zeit ahnte man nur, aufgrund einer Inschrift an der Stelle, wo einst das echte Ischtartor stand, daß es hier einmal ein Standbild gegeben haben mußte, aber da es sonst keine weiteren Bildnisse des Xexano gab, galt diese Theorie lange als umstritten. Jetzt, da man bei Ausgrabungen in der Nähe des alten Babylon die Statue gefunden hatte, war die Sensation komplett. Trotzdem umgibt den Gott Xexano noch immer ein Schleier von Geheimnissen. Zu wenig ist über ihn bekannt. Man weiß nur, daß er als Herrscher über die Erinnerung galt - manche behaupten auch als ihr Bewahrer -, daß ein Hirte sich der Legende nach zu seinem Hohepriester erhoben habe, aber daß Xexanos Anbetung dann plötzlich und scheinbar ohne erfindlichen Grund aufhörte.

Und diese Statue soll der Vater von Oliver und Jessica gestohlen haben! Die beiden sind ganz durcheinander. Nicht nur wegen der unglaublichen Anschuldigung der Polizei, sondern auch weil sie sich des Beschuldigten - ihres Vaters - nicht erinnern können.

Beide waren während der Herbstferien für zwei Wochen nicht zu Hause - Oliver besuchte ein Mal- und Zeichenseminar; Jessica eines für Informatik. Die beiden Geschwister haben ganz unterschiedliche Begabungen, die ihnen helfen, mit den recht ärmlichen Verhältnissen, unter denen sie leben müssen, besser zurecht zu kommen. Oliver ist eher ein Schöngest, ein Künstler, er malt - überall kritzelt er sein Markenzeichen hin: eine stilisierte Darstellung aus dem Bild „The Harp of the Winds“, welche eine Gruppe von Bäumen zeigt, die sich in einem See spiegeln und dadurch die Illusion von Harfensaiten erschaffen, ein passendes Symbol der *Äolsharfe* (Windharfe), wie Oliver meint, deren Klänge niemand beeinflussen kann, als nur der Wind. Oliver ist auch sehr musikalisch; er spielt fünf Instrumente. Da er zudem noch viel liest, ist auch sein Allgemeinwissen beachtlich. Nur mit den Naturwissenschaften hat er nichts am Hut. Ganz im Gegenteil zu Jessica. Sie will einmal Physikerin werden, ist ein Computer-Freak und eine passionierte Hobby-Fotografin - ihrer Kamera entgeht nichts. Ganz nebenbei ist sie auch noch sportlich, etwas, das Oliver überhaupt nicht verstehen kann, für den "jede körperliche Anstrengung eine Vergeudung kreativer Energie" ist.

Gegen Ende der Ferien hatten die beiden Geschwister plötzlich eine seltsame Leere in ihrem Innern verspürt, die sie sich nicht erklären konnten. Wie sich herausstellt, stieg dieses Gefühl genau zum gleichen Zeitpunkt in ihnen auf, und sie vermuten, daß das Enge Band, das zwischen ihnen als Zwillingen besteht, für diese Parallelität verantwortlich ist. Schon oft hatten sie festgestellt, daß sie bei aller äußeren Unterschiedlichkeit füreinander ein erstaunliches gegenseitiges Verständnis besaßen; oft wußte einer, was der andere fühlte, noch bevor er es zugegeben hatte. So war es wohl auch diesmal gewesen - beide hatten diese Leere gefühlt, die sie unruhig nach Hause trieb. Sie wußten beide nicht, was sie dort erwartete. Alle Jugendlichen hatten irgendwelche Verwandten, die auf sie warteten, aber wen hatten Oliver und Jessica? Sie hatten es vergessen! Beunruhigt kehrten sie nach Hause zurück, trafen sich vor der Haustür und fanden die leere Wohnung vor. Ehe sie sich von ihren bedrückenden Gefühlen berichten konnten, kam die Polizei.

Neben den schon erwähnten Fotos finden Oliver und Jessica all die persönlichen Gegenstände des Vaters in der Wohnung - soweit die Polizei sie nicht mitgenommen hatte. Kein Zweifel, daß es ihn geben muß. Sie beschließen, daß Rätsel dieses geheimnisvollen Fremden, der ihr Vater ist, zu erforschen. Sie vermuten, daß das Verschwinden des Vaters mit den Geschehnissen zusammenhängen könnte, die sich ereigneten, als sie beide noch sehr klein waren. Sie gehen auf den Dachboden und brechen eine verstaubte Truhe auf, in der alte Erinnerungsstücke liegen. Sie finden zahlreiche Gegenstände ihrer Mutter, unter anderem ein Glas mit Haarspangen.

Mutters rote Haare waren etwas ganz Besonderes! (Woher wußten Oliver und Jessica das? Etwa von ihrem Vater?) Jedenfalls soll Mutter ihre langen Haare immer mit sehr viel Hingabe gekämmt und dann mit Spangen, Reifen, Perlen und immer neuen Kämmen geschmückt haben. Dann, kurz vor ihrem Tod, hatte Mutter alle ihre schönen Haare verloren.

Jessica fotografiert alles, wie sie es immer tut. In der Truhe befindet sich auch ein Tagebuch mit den Initialen ihres Vaters. Es riecht nicht so muffig wie die anderen alten Stücke und liegt ganz oben auf. Vermutlich ist es erst kürzlich in die Truhe gelegt worden. Oliver schneidet den Verschuß auf. Beide beginnen das persönliche Dokument zu lesen.

Sie beginnen mit den jüngsten Eintragungen. Sie sind tatsächlich erst wenige Tage alt. Oliver liest, was sich vor kurzem zutrug: Vater erhielt kürzlich die Kündigung seiner Anstellung als Nachtwächter im Museum. Man sei dabei, elektronische Überwachungsanlagen einzubauen, da brauche man nicht mehr so viele Nachtwächter, lautete die Begründung. Wenige Tage später

(Oliver und Jessica waren zu diesem Zeitpunkt bereits in den Ferien) folgt eine Tagebucheintragung über die Statue, jene, die nun gestohlen ist. Man hatte sie kürzlich im Irak bei Ausgrabungen entdeckt (irgendwie sei sie nun in den Besitz des Museums gelangt). Sie stammt, wie man glaubt, aus der alten Königsstadt Kisch. Augenblicklich sei man dabei, die Figur zu restaurieren. Aber bald solle sie im Museum einen Platz finden - direkt vor dem Ischtartor. Die wissenschaftliche Welt glaubt, bei der Statue handele sich um Xexano, den Gott der verlorenen Erinnerungen. Doch Vaters Aufzeichnungen scheinen anzudeuten, daß er anderer Meinung sei. Seltsamerweise fand man *unter* dem Sockel der Statue Schriftzeichen, die weit vor dem vierten Jahrhundert vor Christus datieren, der Zeit, als Alexander der Große dort einzog. Anscheinend stellen diese Zeichen ein sumerisches Wort dar, das „König der Welt“ bedeutet. Vater stimmt nicht mit seinen Kollegen überein, die behaupten, mit dieser „Welt“ sei das Reich Xexanos gemeint - es sei denn, dieses Reich sei mit Quassinja identisch, dem Reich der verlorenen Erinnerungen, das in einigen wesentlich älteren Legenden der Berber erwähnt wird, die einst auch durch die fruchtbare Ebenen Mesopotamiens gezogen sein sollen. Alles deute darauf hin, daß die Statue ihres hohen Alters wegen früher einen anderen Gott dargestellt habe. Das sei nichts Besonderes, stünde doch selbst in der Sixtinischen Kapelle, im Vatikan, eine Statue des - wie behauptet wird - heiligen Petrus, die in Wirklichkeit den römischen Gott Jupiter darstelle. Von Jupiter aber weiß man, daß er der griechische Zeus sei, und dieser entstamme vom assyrischen Enlil, auch Bel genannt, der mit dem babylonischen Marduk identisch sei. Er, Olivers Vater, habe bezüglich der Statue des Xexano einen schlimmen Verdacht - Vaters Schrift zeugt von seiner Erregung. Die Figur dürfe „auf keinen Fall an ihren ursprünglichen Platz zurückkehren“, sonst würde ein „furchtbares Unglück“ geschehen!

Die Zeilen beunruhigen Oliver und Jessica, sprechen sie doch für den Verdacht der Polizei - auch wenn das Motiv des Vaters weder Rache noch der Wunsch nach persönlicher Bereicherung zu sein scheint. Jedenfalls ist nun tatsächlich die Figur verschwunden - und mit ihr Thomas Pollock.

Weiter vorn im Tagebuch stößt Oliver auf eine andere interessante Eintragung: Vater war früher wissenschaftlicher Leiter des Museums. Er hatte über seine Arbeit sogar ein Buch geschrieben (ein kurzes Suchen in den Tiefen von Mutters Truhe fördert tatsächlich ebenjenes zutage). *Doppelgesicht* hatte ihn dann später ausgebootet. Vater hatte zuletzt an der Entzifferung einer alten caldäischen Inschrift gearbeitet, die der Archäologe Robert Koldewey auf dem Schlußstein eines Torbogens gefunden hatte, der zu der babylonischen Prozessionsstraße im Pergamonmuseum gehört. Die Inschrift hat eine sonderbare Geschichte: Alle Welt glaubte, das berühmte Ischtartor des Museums sei nur eine Rekonstruktion. Aber aus den vergessenen Dokumenten Koldeweys, die Vater im Archiv entdeckte, ging hervor, daß man in den babylonischen Ruinen tatsächlich ein Tor ausgegraben hatte, das aber so stark beschädigt war, daß man beschloß, es nur als Grundlage für eine umfangreiche Rekonstruktion zu verwenden. Als man das Tor ausgrub und für den Abtransport nach Berlin zerlegte, stellte man fest, daß sich unter der äußeren Ziegelschicht ein zweites, offenbar älteres Tor befand, das dann wohl später mit dem neueren umbaut worden war. Nachdem die alte Prozessionsstraße dann im Pergamonmuseum rekonstruiert worden war, vergaß man offenbar das alte Artefakt unter dem vermeintlich nur nachgebildeten Ischtartor. Damit verschwand für Jahrzehnte auch die Inschrift, die erst Thomas Pollock bei seinen Forschungen in den Museumsarchiven wiederentdeckte. Er selbst hatte keine Erklärung dafür, daß ein wertvoller archäologischer Fund so einfach durch eine Attrappe zugedeckt worden war. Nur einen Verdacht hegte er, aber der war zu aberwitzig, um ihn selbst seinem Tagebuch anzuvertrauen. Es läge wohl daran, daß ihn die alte Inschrift vom Schlußstein des Tores irgendwie verwirrt habe, vermutete Vater, ein wirklich mysteriöser Text. Vater hatte ihn Wort für Wort ins Tagebuch übertragen und dann übersetzt:

VERGESST IHN NIE!

Denn sein wahrer Name bindet ihn. Alles was im Herzen vergessen ist, geht seinen Weg. Und jedem, der etwas im Herzen Vergessenes bei sich trägt, öffnet Sin das Tor.

VERGESST IHN NIE!

Damit er im Schoß seines Vaters bleibe. Denn kehrt er in die Arme Istars zurück, wird er jeden Gedanken nehmen, den er begehrt. Und er wird jede Erinnerung stehlen, nach der sein Herz verlangt.

VERGESST IHN NIE!

Denn sonst wird er, noch bevor das Jahr sich wendet, über zwei Welten herrschen - die der lebenden und die der verlorenen Erinnerungen.

VERGESST IHN NIE!

Denn niemand, auf den er einmal seine Hand gelegt, kann sich ihr wieder entziehen, es sei denn, $\epsilon\rho\ \gamma\epsilon\omega\ \lambda\upsilon\nu\epsilon\ \delta\iota\epsilon\ \omega\epsilon\rho\lambda\omicron\rho\epsilon\nu\epsilon\ \text{E}\rho\iota\nu\nu\epsilon\rho\nu\gamma\ \zeta\upsilon\rho\ \chi\kappa$.

Die letzten Worte der Inschrift konnte Vater nicht entziffern, schreibt er.

Jessica ist so fasziniert von den rätselhaften, alten Versen, daß sie die Tagebuchseite fotografiert. Oliver schüttelt unwillig den Kopf. Auch er ahnt, daß in diesen Worten der „Schlüssel“ zu den seltsamen Geschehnissen der jüngsten Zeit liegen könnte und kritzelt sie schnell auf ein Blatt Papier. Dann fahren beide in den Aufzeichnungen des Vaters fort.

Bei seiner detektivischen Arbeit stieß Vater auf ein weiteres, viel beunruhigenderes Geheimnis: Sein damaliger Mitarbeiter, *Doppelgesicht*, offenbarte sich als ein gemeiner Mensch; er war ein informeller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit und denunzierte Vater als einen „Sympathisanten des Klassenfeindes“. Durch ein Lügengebäude brachte er Vater um die Stellung und sich selbst in den Besitz des uralten Wissens. Nach der Intrige von *Doppelgesicht* mußten die Eltern in eine viel kleinere Wohnung im oberen Stockwerk eines fast einhundert Jahre alten Gebäudes ziehen, berichtet das Tagebuch weiter. Eine Zeitlang ging es ihnen so schlecht, daß Mutter krank wurde. Bald konnte sie nicht mehr vor dem Spiegel sitzen und ihr langes, rotes Haar kämmen. Sie magerte ab, ihr fielen alle Haare aus und schließlich starb sie. Oliver und Jessica waren damals noch sehr klein. Seitdem litt Vater immer wieder unter starken Depressionsschüben, wie er selbst erkannte und seinem Tagebuch in klaren Momenten anvertraute. Er gab sich die Schuld an der Erkrankung und dem Tod der Ehefrau und Mutter. Als Oliver und Jessica größer wurden, widmeten sie sich ganz ihren Begabungen - vielleicht war es auch eine Flucht, da sie mit ihrem schweigsamen Vater nicht viel anfangen konnten. Vater beschwerte sich nicht, er war längst ein Gefangener seiner Depressionen geworden.

So muß in den Ferien der Tag gekommen sein, da seine Kinder einfach nicht mehr an ihn dachten. Zuerst verschwand sein Gesicht aus ihrer Erinnerung und dann - bestimmt war es keine böse Absicht, aber ihre verschiedenen Interessen hatten sie wohl zu sehr beschäftigt - ging ihnen das wahre Wesen ihres Vaters verloren. Oder hatten sie einfach aufgehört, ihn zu lieben? Ein schrecklicher Gedanke für Oliver und Jessica. Aber ihnen fällt beim besten Willen keine bessere Erklärung für ihren seltsamen Erinnerungsschwund ein.

Die Zwillinge beschließen, daß einer von beiden dem Verdacht des Vaters bezüglich des geheimnisvollen Xexano nachgehen muß. Während Jessica ihre Fotoausrüstung zusammenpackt, geht Oliver noch einmal auf den Dachboden, um irgend etwas aus Mutters Truhe herauszufischen, das ihm bei seinem Vorhaben als "Schlüssel" dienen soll. So wie Vaters Tagebuch sich ausdrückte, braucht er etwas, das "vom Herzen vergessen" sei, was immer diese seltsame Redewendung bedeutete. Oliver ist belesen: das Herz wird oft als das Symbol für den

wahren Kern einer Sache benutzt, in der Bibel auch als Sitz der innersten Beweggründe. Er vermutet daher, daß sich niemand mehr an die *wahre* Bedeutung des betreffenden Gegenstandes erinnern darf, der ihm als "Schlüssel" dienen soll - nur wenn er ein solches Objekt bei sich trägt, kann er in die Welt der verlorenen Erinnerungen gelangen. Er blickt eine Weile ratlos in das mit geblühten Papier ausgeschlagene Rechteck. Die Gegenstände darin könnten jedem gehört haben. Da Olivers Erinnerung an seine Mutter nur sehr schemenhaft ist, kann er auch nicht sagen, welche Ereignisse und Orte diese Stücke einst für seine Mutter wertvoll gemacht haben. Aber dann fällt ihm eine andere Eintragung aus dem Tagebuches ein: Mutters Haare! Sie waren für sie immer etwas sehr Wichtiges gewesen. Daher entschließt er sich, eine der Haarspangen aus dem Glas mitzunehmen. Er angelt die allerschönste heraus, eine, die aussieht, als bestände sie aus purem Gold, besetzt mit funkelnden Juwelen.

Gerade wollen Oliver und Jessica die häusliche Wohnung verlassen, da kommt Oliver eine Idee. Was, wenn die Polizei sich geirrt hat und der Vater plötzlich nach Hause kommt? Wäre es nicht vernünftig, Oliver schreibe ihm eine kurze Mitteilung, damit er ins Museum käme oder seine Kinder sonstwie von dem zurückhielte, was sie planten? Immerhin könnten sie einige Schwierigkeiten bekommen, bei dem, was sie vorhaben. Gesagt, getan. Oliver wirft einige rasche Zeilen auf die Rückseite eines alten Einkaufszettels, signiert diesen mit seinem Namen und der Äolsharfe, seinem „Markenzeichen“, und legt das Blatt auf den Küchentisch.

Oliver und Jessica gehen zum Museum. In der Eingangshalle streift Jessicas Blick das Bild an der kuppelartigen Decke und fasziniert sie auf seltsame Art. Darin sind Menschen und Tiere, Fabelwesen und atemberaubende Bauwerke zu sehen. Sie zückt ihre Kamera und schießt ein Foto. Aber schon drängt sie Oliver, die solle endlich kommen. Das Verschwinden des Vaters müsse geklärt werden; ihre Fotos kann sie doch wirklich ein andermal machen.

Kurz darauf treffen sie auf János Hajduk, den Direktor des Museums. Der erkennt die Kinder und bittet sie freundlich in sein Büro. Dort angekommen, berichtet er, daß er sich auch nicht recht an Thomas Pollock erinnern kann. "Auf der Museumsinsel arbeiten so viele Menschen. Wie soll man sich da an einen Nachtwächter ...?" Jedenfalls habe er nach den Anfragen der Polizei die Personalakte kommen lassen und sei jetzt im Bilde. Hajduk versichert den Kindern, wie leid ihm die ganze Angelegenheit täte und versicherte ihnen seine Unterstützung. Natürlich dürften sie sich im Museum umsehen, wenn sie das wollten, aber helfen würde ihnen das bei der Suche nach ihrem Vater wohl kaum. Oliver und Jessica behagt die übertriebene Freundlichkeit des Direktors nicht. Sie halten sie nur für oberflächliche Höflichkeit und sind froh, als sie das Büro János Hajduks wieder verlassen können.

Vor der Tür des Büros stellen sie fest, daß sie einen gemeinsamen Gedanken hatten: Warum erkannte János Hajduk sie, obwohl er doch vorgab, ihren Vater nur aus den Akten zu kennen? Als sie den Flur des Verwaltungstraktes zurückgehen, stoßen sie mit Miriam McCullin zusammen, einer jungen, rothaarigen irischen Wissenschaftlerin, die gerade János Hajduks Büro aufsuchen wollte. Sie fragt die Jugendlichen freundlich, ob sie sich verlaufen hätten und sie ihnen helfen könne. Sie erklären, daß sie gerade bei Herrn Hajduk gewesen seien. „Ach, beim heiligen Johannes, unserem Oberhirten“, meint Miriam, spitzbübisch lächelnd. Auf die fragenden Mienen der Zwillinge erklärt sie, daß Hajduks Name ungarisch sei. János stehe für Johannes und Hajduk sei das ungarische Wort für Hirte - so wie ein Pastor ja auch ein Hirte sei - , deshalb eben „der heilige Johannes, unser Oberhirte“, ein Spitzname, von dem nicht ganz sicher sei, ob der Museumsdirektor ihn gerne höre oder nicht. Aber was die beiden Geschwister denn bei Herrn Hajduk wollten, erkundigt sich Miriam. Die Befragten erklären, sie seien hier, um irgend etwas über ihren verschwundenen Vater in Erfahrung zu bringen. Miriam McCullin ahnt sogleich, wer damit gemeint ist. Sie berichtet, daß auch sie sich kaum an den Nachtwächter erinnern kann, aber jetzt, da die Sprache auf ihn gekommen sei, glaube sie, diesem schweigsamen Kollegen ein-, zweimal begegnet zu sein. Aus irgend einem Grund - sonst sei das nicht ihre Art - habe sie sogar versucht, ein Gespräch mit ihm zu beginnen, aber der

Nachwächter war wohl zu sehr mit seiner Arbeit beschäftigt, um darauf einzugehen. Sie selbst glaube nicht, daß der schweigsame Nachwächter die Statue des Gottes Xexano gestohlen habe, versichert Miriam noch und wünscht den Zwillingen viel Glück bei ihrer Suche. Jessica will schon gehen, da zieht Oliver plötzlich den Zettel aus der Tasche, der die Verse enthält, die er aus dem Tagebuch seines Vaters abgeschrieben hat. Er vertraut Miriam McCullin an, woher diese Worte stammen und fragt sie dann, ob sie wisse, wer „Istar“ sei. Ganz einfach, antwortet diese, damit sei „Ischtar“ gemeint, die babylonische Göttin der Liebe und der Fruchtbarkeit. Oliver wird rot. Jessica drängt ihn, endlich zu kommen. Doch Oliver hakt weiter nach. Jetzt zeigt er Miriam den Zettel und fragt sie, ob sie sich einen Reim darauf machen könne. „Sin“ erklärt Miriam, sei der babylonische Mondgott. Mit den „Armen Istars“ könnten bildlich die Pfeiler des Ischtartors gemeint sein, und die Passage „... öffnet Sin das Tor“ deute wohl an, daß man das Tor nachts, wenn der Mond scheint, durchschreiten müsse. Sie liest den ganzen Text noch einmal gründlich durch und zuckt dann die Schultern. Alles klänge sehr mysteriös, aber wenn Oliver es wünsche, könne sie ja mal ein wenig nachforschen. Oliver sagt zu - trotz der Ellenbogenhiebe seiner Schwester. Schnell schreibt er seine Adresse und Telefonnummer auf die Rückseite des Blattes und signiert es mit seinem Namen und der Äolsharfe. Miriam betrachtet erst lächelnd Olivers „Markenzeichen“ und dann ihn. Er wird wieder rot und erklärt, diese Linien seien das Leitmotiv seines Lieblingsbildes, das von Homer Dodge Martin stamme, einem amerikanischen Landschaftsmaler. Das Bild „The Harp of the Winds“ erinnere ihn an ein besonders Musikinstrument: die Äolsharfe, eine Windharfe also, deren geheimnisvolle Klänge sich dem Einfluß des Menschen entzögen - nur der Wind könne sie spielen. Miriam scheint beeindruckt von dem „jungen Künstler“. Aber dann schaut sie auf die Uhr und wird plötzlich unruhig. Sie habe einen Termin „bei unserem Hirten“. Sie verabschiedet sich und eilt weiter in das Büro von János Hajduk.

Jessica macht Oliver ernsthafte Vorwürfe. Wie konnte er dieser wildfremden Frau nur die Notizen aus Vaters Tagebuch anvertrauen. Oliver rechtfertigt sich: Er sei ein Künstler und vertraue seinem Bauch. Diese Miriam McCullin sei in Ordnung. Außerdem habe Vater die alten Verse schließlich auch nur abgeschrieben. Jessica solle sich nicht so anstellen, sie könnten schließlich jede Hilfe brauchen, die sich ihnen bietet. Jessica meint, diese Miriam sei zwar ganz sympathisch aber Oliver habe sich wohl nur so schnell von ihr „verzaubern“ lassen, weil sie solche Ähnlichkeit mit ihrer Mutter besäße. Oliver erklärt seine Schwester für verrückt und läßt sie stehen.

Oliver und Jessica lassen sich abends im Museum einschließen. Des Nachts tritt Oliver vor das Ischtartor. Es befindet sich am Ende eines Ganges, der eine rekonstruierte Prozessionsstraße zu Ehren babylonischer Gottheiten darstellt. Hinter dem Tor befindet sich ein Spiegel, so daß der Gang aus glasierten Ziegeln, in die Reliefs von geflügelten Löwen, Drachen und Stieren eingelassen sind, sich darin scheinbar fortsetzt und so erst die Illusion einer langen Prachtstraße entsteht, in deren Mitte das Ischtartor steht. Jessica bleibt ein wenig zurück, da ihr Bruder befürchtet, daß der "Schlüssel" nicht funktioniert, wenn Jessica ihn kenne (sich also seiner *erinnert*). Oliver zieht die Haarspange hervor. Das Torinnere beginnt zu flimmern. Ein grüner Wald mit gewaltigen Bäumen erscheint darin. Jessica schießt ein Foto von dem atemberaubenden Anblick. Oliver tritt langsam durch das Tor. Gleich darauf verschwindet die seltsame Vision. Einschließlich Jessicas Bruder. Und der Erinnerung an ihn.

Jessica fühlt ein zweites Mal das bedrückende Gefühl der Leere in ihrem Innern. Sie ist so verwirrt, daß sie nicht genau weiß, warum sie sich zu dieser späten Zeit in dem leeren Museum befindet. Beunruhigt kehrt sie in eine verlassene Wohnung zurück.

2. Kapitel

Quassinja

Oliver blickt sich um und sieht nur zwei Baumstämme, so riesig wie Mammutbäume, die wie die Pfeiler eines gigantischen Tores vor ihm aufragen. Das Museum ist verschwunden. Als er sich wieder umdreht, sieht er, daß er sich nahe am Waldrand befinden muß. Zwischen den Bäumen schimmert ein helles Licht. Er beschließt, den Wald zu verlassen.

Schon nach wenigen Schritten trifft er auf eine seltsame Gestalt. Es handelt sich um ein Einhorn aus Bronze. Es behauptet, es sei der Wächter des Tores. Niemand, dem es nicht gewährt sei, könne an ihm vorbei, um das Tor zu durchschreiten. Als Oliver sich nach der seltsamen Beschaffenheit des Wächters erkundigt, erklärt das Einhorn, nicht unfreundlich, es sei auf der Welt einst eine Statue gewesen, aber als Einhörner im Leben der Menschen eine immer geringere Rolle spielten, wurde die Statue in einer Höhle abgestellt. Schließlich vergaß man die Bedeutung der Einhörner für die Menschen, sie waren nun nicht mehr als Legendengestalten. So gelangte die Statue in das Reich Quassinja. So ähnlich verhalte es sich mit allen "Einwohnern" Quassinjas. Oliver fragt, warum Quassinja einen Wächter brauche. Das Einhorn erwidert, daß jeder, der versuchen würde Quassinja zu verlassen, seine Existenz aufgeben müsse. Die Aufgabe des Wächters sei es, dies zu verhindern und so die Bewohner dieser Welt vor dem größten Schaden zu bewahren, der ihnen widerfahren könne. Oliver hat den Eindruck, daß dies nicht die *ganze* Wahrheit ist. Jedenfalls erkennt er nun, daß er sich nur darüber den Kopf zerbrochen hatte, wie er *in* die Welt Quassinja gelangen, nicht aber darüber, wie er wieder *hinauskommen* kann. Er erkundigt sich nach seinem Vater. Das Einhorn bestätigt, daß vor einiger Zeit ein Mensch das Tor passiert habe, aber über dessen jetzigen Aufenthaltsort könne es nichts sagen. Oliver sieht das bedrohlich funkelnde Horn des Einhorns, erahnt dessen Gefährlichkeit als Waffe und setzt seinen Weg zum Waldrand fort.

3. Kapitel

Zu viele Fragen

Ganz allein in der häuslichen Wohnung versucht Jessica sich darüber klar zu werden, was geschehen ist. Sie ist furchtbar unruhig, fahrig, weil sie spürt, daß ihr etwas Wichtiges verloren gegangen ist. Nervös beginnt sie die Küche aufzuräumen. Dabei wird ein Zettel zu Boden geweht. Sie hebt ihn auf: ein alter Einkaufszettel. Gerade will sie ihn fortwerfen, da entdeckt sie die Notiz auf der Rückseite - eine Nachricht an ihren Vater, unterzeichnet von Oliver, daneben ein seltsames Symbol, das entfernt an die Saiten einer Harfe erinnert. Oliver? Jetzt wird Jessica noch unruhiger. Sie wollte ihren Vater finden, natürlich. Aber der heißt Thomas und nicht Oliver.

Sie beginnt die Wohnung zu durchsuchen, findet all die Fotos von sich, ihrem Vater und ihrem Bruder - es kann nur ihr Bruder sein, wenn sie schon als Babys gemeinsam abgebildet sind. In Olivers Zimmer findet sie überall Skizzen von diesen seltsamen Harfensaiten. Und dann erkennt sie dieses Symbol in einem Poster wieder, das an der Wand hängt. Eine Bildunterschrift identifiziert es als ein Bild von Homer Dodge Martin mit Namen „The Harp of the Winds“. „Die Harfe der Winde“? Wie auch immer, ihr Bruder - sie zweifelt nicht mehr daran, daß sie im Zimmer ihres Bruders steht und er an diesem Gemälde offenbar einen besonderen Narren gefressen hat - muß ihrem Gedächtnis genauso abhanden gekommen sein, wie vordem der Vater.

Jessica erinnert sich, daß János Hajduk ihr seine Hilfe angeboten hatte. Obwohl sie den Museumsdirektor nicht mag, sucht sie ihn erneut auf. Zwar kann sie sich noch immer nicht an Oliver erinnern, aber zumindest den Grund, warum sie sich zu so später Stunde mutterseelenallein im Museum aufgehalten hat, kann sie sich allmählich zusammenreimen.

Auch ohne jene Teile des Plans, die Oliver betreffen, steht doch fest, daß sie das Verschwinden ihres Vaters aufklären wollte. Sie erinnert sich auch an das Tagebuch. Allmählich erkennt sie den Ernst der Lage: Wenn erst der eigene Vater und wenig später der Bruder aus ihrer Erinnerung verschwindet, dann muß sie schleunigst etwas tun, damit diese Entwicklung zum Stillstand gebracht und - wenn irgend möglich - wieder umgekehrt wird.

Als Jessica die Eingangshalle des Museums betritt, sieht sie an deren kuppelartiger Decke wieder das Gemälde, das sie schon letztes so sonderbar ansprach. Das Bild erscheint ihr verändert. Es wirkt eigenartig tief, regelrecht dreidimensional - wie ein Blick in eine fremde Welt.

Im Büro von János Hajduk erzählt Jessica ihm von dem Tagebuch ihres Vaters. Beim Zuhören spielen die Finger des Direktors mit einem Stein. An einer Seite glatt, nur mit einigen Riefen versehen, sonst aber ganz unregelmäßig, sieht der Stein aus, als sei er ein Bruchstück, kleiner Teil einer Inschrift, die vielleicht früher einmal eine Mauer zierte. Schon beim ersten Besuch im Büro des Museumsdirektors war Jessica dieses „Fingerspiel“ aufgefallen.

János Hajduk zeigt sich von Jessicas Bericht sehr interessiert. Aber er macht ihr wenig Hoffnung, daß ihr die Aufzeichnungen ihres Vaters weiterhelfen könnten. Er selbst wisse auch nichts, das Jessica nützlich sein könnte. Über Olivers Verbleib könne er ebenfalls nichts sagen - er sei sogar überrascht, daß Jessica noch einen Bruder habe.

Als sie das Museum wieder verlassen will, trifft sie erneut auf Miriam McCullin. Jessica überwindet ihr Mißtrauen, weil sie dringend jemanden nötig hat, dem sie sich anvertrauen kann. Eigentlich war ihr diese Wissenschaftlerin schon von Anfang an sympatisch, weil sie solche Ähnlichkeit mit ihrer Mutter besaß - aber das würde Jessica natürlich nie zugeben. Die beiden gehen in die Museumskantine und die rothaarige Miriam erzählt kurz ihre Geschichte. Sie begann ihr Studium in Oxford, aber als dann diese aufregenden Ereignisse in Deutschland stattfanden und sie die Bilder im Fernsehen sah, die Menschen zeigten, welche sich in den Armen lagen, weil sie jahrzehntelang getrennt waren und nun wieder zueinanderfanden, verspürte sie plötzlich den Wunsch, am Ort des Geschehens zu sein, direkt mitzuerleben, wie etwas so lange Getrenntes wieder zusammenwächst. So kam sie nach der Wende als Austauschstudentin an die Humboldt-Universität und erhielt später eine Praktikantenstelle im Pergamonmuseum. Nach Abschluß ihres Studiums erhielt sie das Angebot, als wissenschaftliche Mitarbeiterin für das Museum zu arbeiten, und entschied sich, in Berlin zu bleiben.

Die Begegnung mit Jessica und ihrem Begleiter - seltsamerweise kann Miriam sich nur noch verschwommen an ihn erinnern - hatte Miriam seit ihrem letzten Zusammentreffen ununterbrochen beschäftigt, weil sie sich einerseits nicht erklären konnte, wie ihr jede Erinnerung an Thomas Pollock abhanden kommen konnte und sie andererseits diese seltsamen Verse fesselten, die Jessica ihr gegeben habe. Ohne recht zu wissen warum, hatte sie zu Hause ihre Bücherregale durchforstet und war dabei auf ein Buch gestoßen, das sie in ihrer Studienzeit sehr beeindruckt hatte. Als sie den Namen des Autors las, glaubte sie zunächst, sich zu täuschen: Ein Dr. Thomas Pollock hatte es geschrieben, wissenschaftlicher Leiter am Vorderasiatischen Museum in Ostberlin. Alle Zweifel wurden ausgeräumt, als sie dann den hinteren Klappentext sah, unter dem auch ein Foto des Autors zu sehen war. Sie kannte dieses Gesicht, für das die junge Studentin sogar einmal geschwärmt hatte, nachdem sie eine Vorlesung des Altertumsforschers besucht hatte. Es war dasselbe Gesicht, das sie erst kürzlich in der aufgeschlagenen Akte von Thomas Pollock auf dem Schreibtisch János Hajduks gesehen hatte. Der vor Jahren gefeierte Archäologe und der schweigsame Nachtwächter des Museums waren also ein und dieselbe Person! Vielleicht hatte sie deshalb versucht, Thomas, den Wachmann, anzusprechen - was, wie gesagt, sonst gar nicht ihre Art ist.

Dann habe sie jetzt noch eine weitere Überraschung für Miriam, meint Jessica. Sie beharrt darauf, daß *sie* Miriam keinen Zettel gegeben habe, es müsse ihr Bruder gewesen sein, an den sich nun offenbar beide nicht mehr erinnern können. Miriam hält das für ausgeschlossen. Sie holt das Blatt hervor und zeigt es Jessica. Auf der Rückseite entdecken sie den Eintrag: „Oliver und Jessica Pollock“, dann die Adresse und Telefonnummer der beiden und einige Linien, die entfernt an die Saiten einer Harfe erinnern. Jessica erzählt Miriam von dem anderen Zettel, den sie auf dem Küchentisch gefunden hat - der gleiche Namenszug am Ende, das gleiche Harfenzeichen, eine stilisierte Darstellung von Homer Dodge Martins Gemälde. Miriam hätte geglaubt, daß Jessica den Zettel geschrieben habe, aber nun ist sie doch verunsichert. Gleichzeitig ist jetzt aber auch ihr wissenschaftlicher Ehrgeiz geweckt. Was steckt hinter diesen seltsamen Erinnerungslücken, die offenbar alle befallen, die dem Geheimnis des verschwundenen Nachtwächters auf die Spur kommen wollen?

Miriam berichtet, daß sie neben dem Buch von Jessicas Vater auch viele andere Bücher gewälzt habe, um hinter das Geheimnis der Verse zu kommen, die am Tor-unter-dem-Tor verborgen sein sollen. Sie lädt Jessica zu sich nach Hause ein, um ihr zu zeigen, was sie gefunden hat.

Bei Miriam McCullin zu Hause häufen sich Bücher auf dem Fußboden ihres kleinen Apartments. Zunächst erklärt sie Jessica, daß die Historiker Babylonien manchmal in das nördliche Akkad und das südliche Sumer oder Chaldäa unterteilen. Andere Namen für Sumer, die man in der Bibel fände, seien Schinar oder Sinar. Das ganze sei vielleicht etwas verwirrend, aber der Einfachheit halber könne Jessica bei den Dingen, die Miriam ihr nun zeigen wolle, ja einfach die verschiedenen Namen für Babylonien gleichsetzen.

Zunächst zeigt sie Jessica das Werk *The Worship of the Dead* (London 1904, S. 3), „Der Totenkult“, von Oberst J. Garnier. Das Buch wurde geschrieben, kurz nachdem Koldewey das Tor in Babylon entdeckt haben muß. Sie fängt an, daraus einige Passagen vorzulesen. Mit dem für sie typischen „Mmh-mmh, mmh-mmh, mmh-mmh“ überliest sie immer wieder einige Passagen und kommt dann zu der Stelle, aus der sie anführt, daß viele Völker rund um den Globus „ihr religiöses Gedankengut *einer gemeinsamen Quelle und einem gemeinsamen Mittelpunkt* verdanken. Überall findet man eine höchst erstaunliche Übereinstimmung zwischen den Riten, Zeremonien, Sitten und Bräuchen, Überlieferungen sowie zwischen den *Namen* ihrer jeweiligen Götter und Göttinnen und deren Beziehungen zueinander“. Miriam stellt eine Theorie auf: Könnte es nicht eine Spur - vielleicht über die verwandten *Namen* - geben, die von Xexano zum Ursprung zurückführt, zum *wahren Namen* dessen, den die verloren gegangene Statue wirklich darstellt und der für das Verschwinden von Thomas und Oliver verantwortlich sein muß? Jessica erinnert sich, daß ihr Vater in seinem Tagebuch auch etwas von Namen geschrieben habe, angefangen vom vermeintlich heiligen Petrus im Vatikan, der in Wirklichkeit Jupiter sei, der wiederum von Zeus, der seinerseits - weiter weiß sie nicht mehr. Miriam scheint sich bestätigt zu fühlen. Sie hält es für möglich, daß diese geheimnisvolle Person, deren „Spur der Namen“ man in die ferne Vergangenheit zurückverfolgen müsse, einen Plan geschmiedet hat, der bis in einer ferne Zukunft reicht, denn in dem einen Vers der Inschrift wird ja gesagt, daß er von dort wo er ist - oder wo er schon einmal war - *zurückkehren* wolle, um jeden Gedanken zu nehmen, den er begehrt. Demgemäß muß diese „Spur der Namen“, wie Miriam nun beschließt, ihre Theorie zu nennen, auch bis in die Gegenwart reichen. Sie zieht einige weitere Bücher aus dem Stapel hervor und erklärt, daß schon die Ägypter und Babylonier Triaden hatten, die an die „heilige Dreifaltigkeit“ erinnern. Eine dieser Dreier-Gottheiten bilde sich aus zwei Bekannten, die auch in den von Thomas Pollock aufgeschriebenen Versen genannt werden: Dem Mondgott Sin, Ishtar, der Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit und zusätzlich noch Schamasch, dem babylonischen Sonnengott. Immer wieder werden auch Mutter-Kind-Beziehungen dargestellt, die erstaunliche Ähnlichkeiten mit den Madonnendarstellungen und dem Jesus-Kind hätten, die man immernoch in vielen Kirchen fände. Selbst das Kreuz der Christenheit sei offenbar gar nicht so christlich. Miriam zieht einen Papierschnipsel aus dem Buch *An Expository Dictionary of New Testament Words* und übersetzt

für Jessica: Das Kreuz „hat seinen Ursprung im alten Chaldäa. Es wurde als das Symbol des Gottes Tammuz (in der Form des mystischen Taus, der Initiale seines Namens) verwendet“.

Wenn sie dieser „Spur der Namen“ folgten, wäre es ihnen vielleicht möglich, hinter das Geheimnis der alten Inschrift zu kommen, meint Miriam. Sie kramt ein unbeschriebenes Blatt hervor, schreibt oben „Die Spur der Namen“ darüber und macht darauf vier Eintragungen:

Sin, babyl. Mondgott
Ishtar, babyl. Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit
Istar, siehe Ishtar
Schamasch, babyl. Sonnengott

Mit dem unübersetzten letzten Teil der alten Inschrift sei allerdings auch sie nicht weitergekommen, erklärt Miriam. Sie habe einige Nachschlagewerke gewälzt, in denen sumerische Keilschriften erklärt werden, aber nichts stimmte auch nur entfernt mit den Zeichen überein, die „Xexanos Fluch“ abschlossen.

„Xexanos Fluch“, so habe sie die Verse genannt. Es sei zwar ganz eindeutig, daß diese Worte nicht von Xexano selbst stammen können, da sie ja vor ihm warnten, aber ein Fluch seien sie allemal. Und sie betreffen den, der sich später hinter dem Namen Xexano versteckte - und vermutlich noch hinter vielen weiteren -, um seinen wahren Namen zu verbergen. Warum jener Steinmetz, der vor Jahrtausenden die Inschrift in den Schlußstein des Tores gehämmert hatte, allerdings den letzten und wohl wichtigsten Teil seiner Warnung in einer fremden Sprache formuliert habe, das könne sich Miriam auch nicht erklären.

Sie beschließt, einem alten Professor aus Oxford zu schreiben und ihn um Hilfe zu bitten, wenn Jessica erlaube, daß die Informationen aus ihres Vaters Tagebuch weitergegeben werden dürften. Jessica erlaubt es. Sie macht den Vorschlag, dem Professor übers Internet eine Email zu schicken. Miriam sagt, der Professor sei schon über achtzig Jahre alt und befinde sich im Ruhestand. Er gab sich zwar immer sehr fortschrittlich, und stellte grundsätzlich alles, was auch nur den Geruch von Legenden hat, in Frage, aber so progressiv, daß er sich eines elektronischen Briefkastens bediene, sei er nun doch nicht. Jessica fragt, ob die Universität in Oxford keinen Internet-Anschluß habe. Natürlich hätte sie den, versichert Miriam und läßt sich überreden, das moderne Medium zu nutzen, um dem jahrtausendealten Rätsel auf die Spur zu kommen.

Nachdem die Email versandt ist, können Jessica und Miriam kaum die drängenden Fragen aus ihrem Kopf verbannen, um ihn für andere Dinge freizubekommen. Vielleicht gibt es einfach *zu* viele Fragen: Was ist wirklich geschehen? Wo befinden sich Oliver und sein Vater nun? Wäre es tatsächlich möglich, daß sie irgendwie - wie die Inschrift aus dem Tagebuch behauptet - in die Welt der verlorenen Erinnerungen gelangt sind? Und wenn ja, muß - und *kann* - man ihnen helfen, wieder zur Erde zurückzugelangen? Was ist der Schlüssel, um das Tor zwischen den Welten in die umgekehrte Richtung zu öffnen?

4. Kapitel

Wo die Erinnerungen noch leben

An einem Ast findet Oliver einen alten Mantel, früher einmal ein kostbares Stück, der Reichsmantel eines Fürsten, aber dann hat man Reich, Fürsten und den Bestimmungszweck des Mantels vergessen. Nun ist er nur noch fadenscheinig. Der Mantel stellt sich Oliver als *Kofer* vor und erzählt ihm seine Geschichte. Oliver überwindet seine Verwunderung und nimmt Kofer mit. So hat er in der Welt Quassinja seinen ersten Gefährten gefunden.

Er verläßt den Wald. Ein kleiner, gläserner Kolibri mit Namen *Nippy* gesellt sich zu ihm. Er war einst das liebste Spielzeug einer Prinzessin. Aber dann starb das junge Mädchen und der Vogel

wurde in einer Truhe vergessen. Oliver hat einen zweiten Gefährten gefunden. Nippy besteht darauf, daß Oliver einen ganz bestimmten Weg einschlägt. Er gelangt auf eine blaue Wiesenlandschaft und sieht neben einigen Bauern auch grasende Pferde aus Bronze, Elefanten aus Stein. Manche Tiere haben Flügel, andere zwei Köpfe, alles was sich längst vergessene Künstler einst erdacht haben. Einige der lebendig gewordenen Statuen sind auch nicht mehr ganz intakt; manchmal fehlt der Schwanz, ein andermal ist ein Bein abgebrochen. In einiger Entfernung sieht er einen älteren Herren wie eine Wolke vorbeischweben.

Dann hört Oliver plötzlich ein leises Jammern. Hinter einem Busch entdeckt er einen alten Mann mit schütterem Haupthaar und vollem Bart. Der kleine Alte ist so in seinen Kummer vertieft, daß er Oliver gar nicht bemerkt. Oliver empfindet Mitleid mit ihm und fragt ihn nach dem Grund seines Jammerns. Endlich erhebt der Alte den Kopf und erklärt dem Ankömmling, weswegen er so verzweifelt ist: Vor einiger Zeit sei Xexano nach Quassinja zurückgekehrt; alte Weissagungen hätten das angekündigt, aber niemand wollte diesen düsteren Prophezeiungen Glauben schenken. In Quassinja erinnerten sich noch einige der ersten Regentschaft dieses üblen Herrschers. Außerdem sei da ja noch der *Sammler*, den jeder fürchte, ein grausames Wesen, von dem einige sagen, daß es eine Verbindung vieler Übel sei, die es einst auf der Erde gab. Die Erinnerungsstücke Quassinjas hätten nämlich die Fähigkeit, Zweckgemeinschaften einzugehen. Eine Marmorbüste könne sich etwa mit ein paar Granitbeinen zusammenschließen; dadurch hätten beide einen Vorteil. So etwa, nur in schlimmster Form, muß einst der Sammler entstanden sein. Man glaubt, er besteht aus vergessenen bösen Gedanken und Plänen, da er keinen festen Körper besitzt, sondern jede Form annehmen kann, die seinen Zwecken nützt. Der Sammler hätte über all die Jahrhunderte auf die Rückkehr seines Herren gewartet. In dieser Zeit sammelte er Buchrollen, Bücher und auch Erinnerungsstücke, um sie an einen geheimen Ort zu tragen. Es geht das unbestätigte Gerücht um, dieser Ort sei die verfluchte Bibliothek von Alexandria.

Wie dem auch sei, Eleukides - so hieß der weißhaarige Alte -, hätte wenig Lust verspürt von irgendeinem der Häscher Xexanos eingesammelt zu werden, um dann für immer zu verschwinden. Deshalb sei er aus der Stadt in den Wald geflohen. Dort aber war er auf das bronzene Einhorn gestoßen, das ihm einen Riesenschreck ein- und ihn kurzerhand davongejagt hatte. Jetzt säße er hier und wisse weder aus noch ein. Er fürchte, früher oder später doch noch vom Sammler gefunden und dann an Xexano ausgeliefert zu werden.

Wie sich herausstellt, ist Eleukides ein Weiser, den auf der Erde niemand mehr kennt. Er hatte einst behauptet, der Mensch sei ein Wesen aus Staub, das nach dem Tode zerfällt. Dann aber kam Platon und redete den Menschen ein, ihre Seele sei unzerstörbar. Das hätte er sich natürlich auch nicht selbst ausgedacht, kritisiert Eleukides, sondern von den Ägyptern abgeschrieben, und die hätten es von den alten Babyloniern. Doch die griechisch sprechende Welt entschied, daß Platon recht habe. Eleukides wurde kurzerhand auf eine kleine Insel im Großen Meer ausgesetzt und dort vergessen.

Wie sich zeigt, sind Nippy und Eleukides Freunde, und der kleine Vogel hatte alles daran gesetzt, um seinen Gefährten aus seiner betrüblichen Lage zu befreien.

Oliver hat Mitleid mit dem Alten und bewegt ihn dazu, ihn zu begleiten. Eleukides erzählt Oliver, daß er nicht mit den anderen gejubelt hatte, als Xexano seine Herrschaft über Quassinja antrat. Natürlich sei kaum jemand wirklich froh gewesen, von der Rückkehr Xexanos zu hören, aber viele hätten lieber scheinheilige Freude gezeigt, als sich der Terrakottaarmee des Okkupators entgegenzustellen. Mit seiner Flucht wollte Eleukides einem schlimmeren Geschick zuvorkommen, denn in jüngster Zeit seien viele Bewohner über Nacht einfach verschwunden, andere von den tönernen Soldaten Xexanos abgeführt worden. Über den Verbleib dieser Entführten gibt es die wildesten Spekulationen. So behaupten einige, die Bedauernswerten seien

von Xexano einfach durch das Tor ins Nichts zwischen der Erde und Quassinja gestoßen worden.

Oliver erfährt weiter, daß Xexano den Plan habe, sich nach Quassinja auch die Erde zu unterwerfen. Dazu müsse er die Erinnerungen der Menschen tilgen, weil nur jemand, der sich einer verkehrten Handlungsweise nicht mehr erinnert, leicht dazuzu bringen ist, seinen Fehler zu wiederholen. Nun, da Xexanos Macht von irgend einem menschlichen Helfer geweckt worden sei, ercheint dieser schlimme Plan als durchaus möglich. Xexano könne jetzt offenbar zwischen Quassinja und der Erde nach Belieben hin und her wechseln. Er könne auch alles von der Erde stehlen, das daran sei, vergessen zu werden. Wie es allerdings möglich war, daß Olivers Vater - obwohl er doch von seinen Kindern geliebt worden sein muß - nach Quassinja kam, kann sich Eleukides nicht erklären. Oliver schweigt dazu lieber. Je mehr Erinnerungen Xexano von der Welt nähme, fährt Eleukides daher fort, um so größer würde seine Macht. Irgendwann könne er sich bestimmt alles nehmen. Wenn Xexanos menschlicher Helfer das wüßte, hätte er ihm sicher nicht geholfen, denn auch, dessen ist Eleukides sich sicher, wird eines Tages erfahren, daß Xexano ihn nur benutzt hat. Oliver begreift, daß ein Museum genau der richtige Ort ist, um Xexanos Macht zu stärken. Dort werden ja jene Dinge aufgehoben, die man sonst vergessen würde.

Er fragt Eleukides, warum vieles in Quassinja so fremd ist - blaues Gras, fliegende Großväter, das alles sei doch ziemlich ungewöhnlich. Hier nicht, weiß Eleukides zu berichten, und dann fragt er Oliver, was Menschen am häufigsten vergessen. Oliver zuckt mit den Schultern. Ihre Träume, erklärt Eleukides. Bestimmt sei Oliver auch schon einmal aus einem aufregenden Traum erwacht, ohne sich seiner erinnern zu können. Schon, meint Oliver. Siehst du, sagt Eleukides wie selbstverständlich. Daher auch das blaue Gras; fliegen zu können muß übrigens ein recht häufiger Traum sein, fügt er hinzu. Was habe Oliver denn schon einmal aufregendes geträumt, will er wissen. Erst möchte Oliver sagen, daß er das ja nicht wissen könne, wenn er den Traum vergessen hätte, aber plötzlich erinnert er sich. Einmal habe er geträumt, sich unsichtbar machen zu können. Eleukides lächelt. Daß Oliver sich erinnert, sei in dieser Welt normal - hier leben ja alle auf der Erde verlorenen Erinnerungen. Oliver solle doch einmal versuchen, sich unsichtbar zu machen. Nach anfänglichem Zögern versucht es Oliver tatsächlich: erst verschwinden nur einzelne Gliedmaßen, dann sogar der ganze Junge. Er findet großen Spaß daran. Jetzt - Olivers Interesse ist geweckt - gesteht er auch seinen größten Wunschtraum ein: Er, als Musiker, wüßte sich, die Äolsharfe spielen zu können, ein Instrument, das sich nur dem Willen des Windes beugt. „Also müßtest du in Wirklichkeit den Wind beherrschen können“, sagt Eleukides und fordert Oliver auf, es zu versuchen. Auch diesmal gelingt es Oliver, einen Luftzug herbeizurufen - erst nur ein leises Lüftchen, aber bald schon ganz nach Belieben ein Briese und sogar ein stürmisches Aufbrausen. Oliver ist begeistert und Eleukides warnt davor, daß nicht jeder Traum, der sich erfülle, am Ende auch die erhoffte Wirkung erziele.

In der Ferne entdeckt Oliver die Silhouette einer Stadt. Der grauhaarige Denker erklärt ihm, daß dies Nargon sei, die Stadt, aus der er geflohen war. Oliver macht ihm neuen Mut und so erklärt sich Eleukides bereit, ihn nach Nargon zu begleiten. Selbstverständlich ist auch der gläserne Kolibri Nippy und der Mantel Koffer mit von der Partie.

5. Kapitel

Der unsichtbare Dieb

Jessica und Miriam sitzen zusammen in der Wohnung der Pollocks und grübeln über Antworten auf die vielen Fragen, die sich ihnen stellen. Eine neue ist hinzugekommen: Das Tagebuch von Jessicas Vater ist verschwunden. Nichts deutet auf einen Einbruch hin. In der Wohnung ist alles in Ordnung - nur das Buch fehlt. Miriam erzählt, daß auch Olivers Zettel verloren gegangen sei,

auf dem dieser die Verse aus dem Tagebuch abgeschrieben habe. Jessica ist das alles nicht geheuer. Sie fürchtet sich allein zu Hause, fühlt sich beobachtet. Als wäre da etwas Unsichtbares in der Wohnung, das jeden ihrer Schritte überwacht, um wenn nötig einzuschreiten - so wie im Falle des Tagebuches. Miriam bietet ihr an, bei ihr zu schlafen, und Jessica nimmt gerne an.

Als die beiden Miriams Haus betreten, findet die Wissenschaftlerin im Briefkasten Post aus England. Der Professor hat geantwortet! In der Wohnung öffnen sie ungeduldig den Brief.

Der Professor schreibt, daß er die papierlose Post erhalten habe, aber es doch lieber vorziehe, der guten alten Royal Mail nicht die Arbeit zu stehlen und deshalb in der Weise geantwortet habe, mit der in England schon Könige von ihrer Erhebung oder ihrem Fall erfahren haben. Nicht jede Tradition besteht aus Staub, den man wegblasen müsse, so der Professor. Dann geht er endlich auf Miriams Fragen ein. Er habe sich mit der Linie der babylonischen Könige eingehend befaßt und empfehle Miriam in diesem Zusammenhang das Buch *Ancient Near Eastern Texts*, herausgegeben von J. B. Pritchard (1974, Seite 265) - das sie eigentlich ja noch aus seinen Vorlesungen kennen müßte - sowie das 1926 in Berlin erschienene Werk *Altorientalische Texte zum Alten Testament*, herausgegeben von einem gewissen H. Greßmann (Seite 148). In diesen Büchern werde von der sogenannten „Sumerischen Königsliste“ gesprochen, ein antiker Bericht, der zum großen Teil aus Legenden besteht. Davon halte er, der Professor zwar nicht viel, eine Version der Liste von Herrschern sei aber doch von Interesse - im Zusammenhang mit dem Fund der Statue im alten Kisch, von dem Miriam berichtet habe. In der Liste ständen die Worte: „Nachdem die Flut beendet war, stieg das Königtum (wieder) vom Himmel herab, und das Königtum war (zuerst) in Kisch“. Miriam hält beim Vorlesen des Briefes kurz inne und schaut zu Jessica auf. Ob sie auch denke, was sie jetzt denkt? Könnte dieses „Herabsteigen vom Himmel“ nicht mit dem Tor zu tun haben. So wie Thomas und Oliver im Tor verschwunden sein könnten, könnte auch schon einmal jemand aus dem Tor gekommen sein und in Kisch sein Königtum angetreten haben. Schließlich sprächen die alten Verse vom Schlußstein ja auch von einer Rückkehr. Die Luft beginnt zu knistern. Sind sie endlich auf einer ganz heißen Spur? Nach tiefem Durchatmen liest Miriam weiter.

Der Professor doziert noch über die Sumerische Königsliste. Eigentlich begäbe sie schon vor der Sintflut, aber da die drei angeblich zu dieser Zeit regierenden Könige jeweils mehrere Tausend Jahre regiert haben sollen, halte er diesen Bericht - ebenso wie die Flutlegende selbst - für absolut unglaubwürdig. Das könne man schon aus den weiteren Spekulationen seiner verehrten Kollegen erkennen. So schreibt William Foxwell Albright (sein Buch müsse übrigens unter dem Titel *Die Bibel im Licht der Alttertumsforschung* auch in Berlin aufzutreiben sein): „Wenn Kisch nicht das Urbild von Chus 1. Mose 10, 8 ist, wie es sehr wohl möglich ist, ist es in der Bibel nicht erwähnt. Nimrod wurde wahrscheinlich als der erste Herrscher von Kisch angesehen“ (Seite 39). Das aber, so meint der Professor, sei reine Spekulation. Es gäbe, außer in der Bibel, keine Beweise dafür, daß Nimrod wirklich existiert habe. Andere Quellen sagten „Mebaragesi von Kisch“ sei „die erste sicher belegte sumerische Herrschergestalt“, sozusagen der historische Begründer der Sumerischen Königsliste. Mebaragesi trug den Titel „König von Kisch“. Aus dem alten Stadtstaat Kisch stamme auch das sumerische Wort für Herrscher, das „großer Mensch“ bedeutet.

Jessica schwirrt der Kopf, während Miriam eine Bibel aus ihrem Bücherregal hervorzaubert. Diese schon etwas ältere *Elberfelder*-Übersetzung hätte sie kurz nach ihrer Ankunft in Berlin in einem Antiquariat erstanden, berichtet Miriam. Sie blättert kurz darin herum und hält Jessica dann eine ganz bestimmte Stelle unter die Nase. „Hier, erstes Buch Mose, Kapitel 10, Verse 8 bis 10. Lies es vor:“

Jessica liest: „Und Kusch zeugte Nimrod; der fing an, ein Gewaltiger zu sein auf der Erde. Er war ein gewaltiger Jäger vor Jehova; darum sagt man: Wie Nimrod, ein gewaltiger Jäger vor

Jehova! Und der Anfang seines Reiches war Babel und Erech und Akkad und Kalne im Lande Sinear.“

„Womit wir zwei neue Namen für unsere Liste hätten“, meint Miriam und notiert sie auf ihrer „Spur der Namen“:

Mebaragesi, erster Sumererkönig in Kisch
Nimrod, erster „Gewaltiger“ gemäß der Bibel

Zum Abschluß seines Briefes läuft der Professor noch einmal zur Höchstform auf. Nach einem letzten Seitenhieb auf die Unglaubwürdigkeit der alten Legenden, macht er das Zugeständnis, daß einige Enzyklopädien den Namen „Nimrod“ mit dem Namen des obersten babylonischen Gottes, Marduk, in Verbindung bringen. *Die Buchstaben „MRD“, die in beiden Namen erscheinen, sind anscheinend die Wurzel oder der bedeutungsvollste Teil beider Wörter!* Wenn diese Verbindung stimmt, dann könne Nimrod doch eine historische Gestalt sein, die mit der Zeit — wie später die ägyptischen Pharaonen und die römischen Cäsaren — als Gott verehrt worden sei. Das sei nichts Außergewöhnliches, meint der Professor. Ähnliches müsse wohl auch mit dem babylonischen Gott Tammuz geschehen sein. Man vermute, daß Tammuz, der auch Dumuzi genannt wird, ursprünglich ein König war, der nach seinem Tod vergöttlicht wurde. O. R. Gurney schreibt beispielsweise im *Journal of Semitic Studies*: „Dumuzi war ursprünglich ein Mensch, ein König von Erech.“ Es täte ihm leid, daß er nicht mehr herausgefunden hätte, entschuldigt sich der Professor zum Schluß. Leider auch nicht über den Schlußvers, des absolut mystischen und daher historisch wertlosen Textes, den Miriam ihm geschickt habe. Er erinnere mehr an das, was sein Urenkel gerne mit den Scrabble-Steinen seiner ältesten Enkeltochter anstelle, wenn er sie in die Finger bekommt, als ein einen sinnvollen Satz. Dummerweise sei der Ausdruck, den die Universität ihm von der elektronischen Nachricht mit dem alten Text geschickt habe nun auch noch abhanden gekommen, so daß er keine weiteren Nachforschungen anstellen könne. Nochmals: es täte ihm leid. Aber alles Gute bei der weiteren Spurensuche.

Jessica glaubt, daß die ersehnte Antwort wohl wenig ermutigend sei. Eher noch beängstigend. Kann es noch ein Zufall sein, daß alle Abschriften der alten Inschrift nacheinander spurlos verschwinden? Mirjam ist die Duplizität der Ereignisse natürlich auch nicht entgangen. Trotzdem denkt sie nicht so negativ über den Brief des Professors wie Jessica. Schnell notiert sie einige weitere Namen auf ihrer Liste:

Marduk, Hauptgott Babylons
Tammuz, babyl. Gott und König, Symbolgeber für das Kreuz
Dumuzi, siehe Tammuz

Jessica meint, daß sie die biblische Geschichte von der babylonischen Sprachverwirrung kenne. Aber sei sie nicht nur eine Legende, wie der Professor meinte? Miriam erzählt einige interessante Fakten, mit denen sie sich in ihrer Diplomarbeit befaßt habe: In Nordbirma, bei den Azteken, den Mayas, den Maidu-Indianern und auch bei den Ketten in Nordsibirien existieren ebenfalls Legenden, die ein Bauvorhaben wie dasjenige Nimrods beschreiben. Dann kramt sie ein weiteres Buch hervor und zitiert einen gewissen Dr. Ernst Böklen, der sagte: „daß die größte Wahrscheinlichkeit von vornherein dafür spricht, daß 1. Mos. 11 und die verwandten Erzählungen anderer Völker *wirklich geschichtliche Erinnerung* enthalten“.

„Geschichtliche Erinnerung?“ Jessica ist nicht recht überzeugt. Miriam fragt sie, ob ihr nicht aufgefallen sei, *wo* der vom Professor zitierte Dumuzi alias Tammuz sein Königreich gehabt habe: in Erech. Dann nimmt sie noch einmal die Bibel vom Fußboden und wiederholt die Stelle aus 1. Mose, Kapitel 10, Vers 10: „Und der Anfang seines Reiches war Babel *und Erech*“. Jessicas Augen weiten sich. Ob Miriam glaube, Nimrod und Tammuz sei ein und derselbe?

Möglich wäre es immerhin, antwortet Miriam und zieht einen Kreis um den Namen Nimrods. Immerhin gäbe das eine Verbindung von den Anfängen bis in unsere Zeit - bis zu dem Kreuz, das auf oder in fast jeder Kirche zu finden ist. Das alles klingt nach einer ziemlich großen Verschwörung, gibt Miriam zu, aber sie müßten schließlich jeder Spur nachgehen.

Das mit den übereinstimmenden Buchstaben, die den „bedeutungsvollsten Teil“, der beiden Namen bilde, gefalle ihr allerdings, gesteht Jessica ein. Sie erzählt von ihrer Leidenschaft, die sie schon als kleines Mädchen hatte, als sie durch Vertauschung von Buchstaben - in der Fachsprache nenne man das Permutation - „neue“ Wörter und ganze Geheimsprachen erschuf. Sie nimmt Miriam den Stift aus der Hand und unterstreicht in zwei Namen drei übereinstimmende Buchstaben:

NIMROD
MARDUK

Dann schüttelt sie den Kopf und kritzelt zwei weitere Worte in die untere rechte Ecke des Zettels und unterstreicht auch darin Buchstaben:

BABYLON
BERLIN

Vielleicht sei diese Methode doch zu simpel, erklärt sie, beim Betrachten der Worte. Als Miriam nicht antwortet, blickt Jessica zu ihr auf und sieht, wie gebannt ihre Freundin die beiden Städtenamen anstarrt. Endlich findet sie zu Worten und erklärt Jessica, daß in frühen Schriften die Selbstlaute nicht geschrieben wurden, weswegen die ursprüngliche Aussprache vieler alter Namen ungeklärt sei. Wenn man die Namen ohne ihre Vokale nebeneinandersetze, passiere Folgendes - sie nimmt Jessica den Stift wieder ab und schreibt:

NMRD
MRDK
BBLN
BRLN

Ein Schauer läuft den beiden über den Rücken. Sie ahnen, daß sie auf dem richtigen Weg sind. Jetzt, da sie der Professor - gar nicht so vergeblich, wie er glaubte - auf die richtige Bahn gelenkt hat, stoßen sie auf weitere Quellen. Miriam findet in einem Buch den Hinweis, daß die Monarchen Babylons des dritten Jahrtausends vor Christus angeblich den Titel „König der Welt“ angenommen haben! Das sumerische Wort für diesen Titel laute *lugal*. „König der Welt!“ ruft Jessica, weil sie sich an den Tagebucheintrag ihres Vaters erinnert, das Wort, das unter dem Sockel der jetzt verschwundenen Statue steht und das genau diese Bedeutung hat. Stehen nicht auch in einem Vers auf dem Schlußstein die Worte: „Denn sonst wird er, noch bevor das Jahr sich wendet, über zwei *Welten* herrschen - die der *lebenden* und die der verlorenen Erinnerungen.“ Zweifellos muß die Erde jene Welt sein, in der die Erinnerungen noch wach sind, noch *leben*. Aber was oder wo ist die Welt der verlorenen Erinnerungen. Könnte etwas Wahres an den Legenden der Berber sein, von der Jessicas Vater im Tagebuch schrieb. Ist Quassinja der Ort, wo sich jetzt Thomas und Oliver befinden?

Ist Nimrod der Schlüssel zu all diesen Fragen? Einiges weist darauf hin. Jetzt, da auch die Bibel ins Spiel gebracht wurde, fällt Miriam die Ähnlichkeit zwischen den Namen Kisch und Kusch auf. Wenn man den Vokal, das „u“ wegstreicht, bleibt ein und derselbe Name. Kusch, das berichtet die Bibel, war ein Sohn Hams, des Sohnes Noahs. Was aber wichtiger ist: Kusch war der Vater Nimrods, der Babel zu seiner Hauptstadt machte und anscheinend auch Kisch gründete. Deshalb muß Nimrod der erste Herrscher Kischs gewesen sein, ein Machthaber, der

sich vielleicht sogar vorgenommen hatte, „*König der Welt*“ zu werden. Miriam schreibt diesen Titel ganz an den Anfang ihrer Namensliste.

Jessica und Miriam gehen in dieser Nacht spät zu Bett. Sie müssen einen Weg finden, die verschlüsselte Inschrift zu entziffern. Denn auch darin hat der Professor unbewußt einen Hinweis gegeben: „Scrabble“, das Spiel, in dem Wörter aus einzelnen Buchstabensteinen zusammengesetzt werden. Es muß einen Code geben, nach dem der letzte Teil der alten Inschrift verschlüsselt worden ist. Wenn sie diesen Code knacken, dann wird es ihnen auch gelingen, das Geheimnis des Übergangs nach und von dem Reich der verlorenen Erinnerungen zu finden.

Miriam erinnert sich, daß János Hajduk die Arbeit von Thomas fortgeführt hatte. Er war es auch, der schließlich die Statue von Xexano ins Museum bringen ließ. Ein schlimmer Verdacht drängt sich Jessica und Miriam auf.

6. Kapitel

Nargon

Oliver und seine Gefährten nähern sich der Stadt Nargon. Schnell entdeckt er, daß dies kein normaler Ort ist. Die Häuser sind seltsame Versatzstücke aus allen möglichen Gebäuden und Ruinen, die die Menschen auf der Erde längst vergessen haben. Sie betreten ein Gasthaus, das die Neuankömmlinge freundlich begrüßt (das Haus selbst spricht also). Der Wirt, eine hölzerne Statue mit einem Stierkopf, ist ein eher mürrischer Geselle. Das Wirtshaus ist gerammelt voll von Menschen und allerlei seltsamen „Erinnerungsstücken“, die sich angeregt unterhalten. Der einzige freie Stuhl, den Oliver sieht, ist ein altes klappriges Ding, das etwas abseits an der Wand steht. Er denkt sich, daß er diesen Stuhl längst auf den Müll geworfen und keinen Gedanken mehr daran verschwendet hätte. Als er sich das Sitzmöbel heranziehen will, spricht ihn eine knarrende Stimme an. Der Stuhl bedankt sich. Wegen seines wenig ansehnlichen Äußeren steht er meist nur in der Ecke herum, dabei hatte er einmal Napoleon in seiner Feldunterkunft gedient - gut gedient! Er ist froh, Oliver mit seiner wahren Bestimmung dienen zu können, und fragt, ob der Junge auch auf einem Feldzug sei? Oliver will mit Nein antworten, ist sich dann aber gar nicht mehr so sicher, ob der Stuhl ihn - unbewußt? - auf seine wirkliche Bestimmung hier in Quassinja hingewiesen hat.

In diesem Moment springt der Wirt herbei und fragt den Stuhl, ob der Fremde Schwierigkeiten mache. Als der Stuhl abwiegelt und von Olivers Freundlichkeit erzählt, wird der Wirt sogleich umgänglicher. Er bietet dem Gast einen Platz in einer Ecke an, den er immer für wichtige Besucher reserviert hält, die sich überraschend einstellen. Der Stuhl begleitet Oliver an den Platz. Der Wirt erklärt, das Sitzmöbel sei zwar alt, doch in Quassinja würde nichts Altes weggeworfen. Jeder lebe gemäß seiner wahren Bestimmung. Deshalb gäbe es in Quassinjas auch Gegenstände, die ihre Bewohner herstellen, weil das eben das Wesen eines Handwerkers, Ackerbauern oder Viehzüchters sei. Da hier niemand verhungern oder sterben kann, muß zwar niemand essen, aber wer es kann, der macht es trotzdem gerne - je schmackhafter ein Mahl, desto eher wird man es um der Freude und weniger um des reinen Überlebens willen zu sich nehmen. So findet sich auch für Eleukides eine Sitzgelegenheit, ein Faß, das so schweigsam ist, daß ihm wohl kein Leben innewohnt.

In der Unterkunft bekommt Oliver allmählich mit, daß die meisten Einwohner Quassinjas unter Xexanos Herrschaft leiden. Früher konnten die verlorenen Erinnerungen - abgesehen von den Wenigen, die dem Sammler zum Opfer fielen - ein unbeschwertes Leben führen, aber seit kurzem müsse jeder befürchten, von Xexanos Häschern eingefangen zu werden. Es gibt nur Gerüchte darüber, was mit solch Bedauernswerten geschieht, von denen man nie mehr gehört hat. Die vergessenen Erinnerungen Quassinjas besitzen zwar ein unzerstörbares Leben, aber seit dem Auftauchen Xexanos hegen einige Zweifel, ob dieses alte "Naturgesetz" noch Gültigkeit

hat. Einige Gäste wiederholen auch das Gerücht, von dem Tor ins Nichts, das Oliver schon von Eleukides kennt. Tatsache ist, daß immer mehr Einwohner Quassinjas spurlos verschwinden. Der neue Stadthalter von Nargon - er soll noch vor wenigen Jahrzehnten auf der Erde der Kommandeur eines KZs (was immer das sei) gewesen sein - hätte überall seine Spitzel und sei eifrig darum bemüht, immer neue Opfer an Xexanos tönernen Armee auszuliefern.

Xexano sei ein unerbittlicher Herr, so die einhellige Meinung. Einigen seiner Untertanen ginge es zwar sehr gut, aber sie hätten dafür einen hohen Preis zu zahlen. Xexano fordere von ihnen Abgaben in Form von Erinnerungen, die sie aus ihrer alten Umgebung zu stehlen hätten. Auf diese Weise wolle Xexano seinen Einfluß auf die *ganze* Erde ausdehnen. Zuerst verschwinden Stücke aus Museen, Bibliotheken, Grabsteine. Dann verlassene Häuser und Ideen aus den Köpfen. Und schließlich sogar Menschen, deren wahres Ich verloren gegangen ist, weil keiner sie mehr liebt, noch sie haßt oder sonstwie starke Gefühle für sie entwickelt. Ihr wirklicher Charakter geht verloren, bis sie nur noch blasse Erinnerungen sind, nichtssagende Zeilen in verfälschten Geschichtsbüchern, Legenden. Dann sind sie für Xexano und seine Härscher eine leichte Beute. Noch bevor der Tod solche vergessenen ereilt, werden sie nach Quassinja entführt, manche aus der Abgeschiedenheit von Kerkern, andere aus der Einsamkeit des Alters.

Wen der unbarmherzige Xexano einmal erwählt hat, der muß seine „Erinnerungssteuer“ pünktlich zahlen. Tut er das nicht, so wird er schneller als jeder andere verschwinden.

Später, auf dem Zimmer, hängt Oliver seinen Mantel über einen Kleiderständer, der plötzlich zu sprechen beginnt. Der Ständer hat vorher schon die Unterhaltung zwischen Oliver und seinen Gefährten belauscht, aber er versichert, daß auch er Xexano und seine Machenschaften verabscheue und bestimmt nichts verraten würde.

Am nächsten Tag bittet der Wirt Oliver, das Gasthaus umgehend zu verlassen. Soldaten zögen durch die Stadt und erkundigten sich nach einem jungen Menschen. Eleukides sagt, er kenne einen Kupferschmied am Marktplatz, der ihnen vielleicht helfen könne, unerkant aus der Stadt zu entkommen. Er wolle sogleich gehen und mit dem Freund sprechen. Oliver verspricht, in Kürze zu folgen. Der Wirt drängt ihn zur Eile. Bestimmt würden die Härscher Xexanos auch bald das Wirtshaus erreichen. Er wolle keinen Ärger bekommen, aber er erinnere sich auch der Freundlichkeit Olivers gegenüber dem alten Stuhl. Er sei es seinem Gast schuldig, ihm diesen geringen Dienst zu erweisen. Oliver bedankt sich beim Wirt für die Warnung, doch ehe er gehen kann, klopfen die Soldaten schon an die Tür des Gasthauses. Oliver macht sich unsichtbar und kann so im Getümmel der Gassen und Straßen untertauchen.

An einer Straßenecke spricht ihn ein Steinkopf an, der auf einer Säule sitzt. Er warnt Oliver vor den tönernen Soldaten, die systematisch das Viertel durchkämmen, und verrät ihm, wie er die Herannahenden umgehen kann. Oliver folgt der Beschreibung des Kopfes. Er erreicht einen kleinen Platz, in dessen Mitte ein Springbrunnen steht. In dem sprudelnden Naß steht ein steinerner Faun, der Oliver mit kalten Augen zu mustern scheint. Als Oliver den Brunnen umschreitet, sieht er plötzlich eine umgeworfene Säule am Boden liegen, daneben ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen. Instinktiv fährt er herum und sieht gerade noch, wie der Faun vom Brunnen springt und auf ihn zustürzt. Oliver nimmt die Beine in die Hand und stürzt in eine schmale Gasse. In der nun folgenden Verfolgungsjagd erweist sich Nippy als wertvoller Helfer. Der kleine Kolibri verrät Oliver, wo sich der Faun jeweils befindet; er hat den Marktplatz entdeckt und weist Oliver den Weg dorthin. Die Freunde hoffen, in dem Getümmel untertauchen zu können; vielleicht scheut der Faun auch die Gegenwart so zahlreicher Zeugen. Kofen, der Mantel, kennt sich in Nargon aus und lotst Oliver in immer neue Verstecke. Nippy berichtet, daß der Faun sich in einen großen Eber verwandelt hat, und bald darauf in einen grauen Wolf. Letzterer schließt wieder zu Oliver auf. Seine feine Nase hat die Witterung aufgenommen. Oliver macht sich unsichtbar, aber seine Fährte ist immernoch da. Der Wolf nähert sich weiter. Da fällt Oliver seine andere neue Fähigkeit ein. Er formt einen Wind, der den

Duft des nahen Marktes herüberträgt. Das Gemisch verschiedenartigster Gerüche verwirrt den Wolf, gerade lange genug, daß Oliver in den Schutz der Marktbesucher gelangen kann. Nippy berichtet, daß der Wolf sich zuletzt in eine Harpye verwandelte und auf schnellen Flügeln davongeeilt sei. Die Gefährten ahnen, wem sie da nur mit knapper Not entkommen sind, und - noch viel beunruhigender - sie wissen, daß es niemand anderes als Oliver ist, den dieser wandlungsfähige Jäger verfolgt hat, den man in Quassinja den Sammler nennt.

Sie finden die Werkstatt des Kupferschmieds und damit auch Eleukides, der wenig erfreut über die neuesten Nachrichten ist. Sie könnten erst bei Einbruch der Dunkelheit fliehen; bis dahin würde sein Freund, der Schmied alle Vorbereitungen getroffen haben. In diesem Moment schwillt das Geräusch des Marktes an. Als die Freunde aus der Fensteröffnung der Werkstatt blicken, sehen sie einen beunruhigenden Zug aus Terrakottasoldaten und Gefangenen - Statuen, Möbelstücken und einigen Büchern. Oliver erfährt von seinem gläsernen Vögelchen, daß alle Bücher auf Quassinja verboten sind, da Xexano jede Art von Schriften hasse. Er verbiete sie, da sie auf der Erde dazu dienen, das Vergessen zu verhindern - also Xexano Dinge vorzuenthalten. Unter den Abgeführten befindet sich auch der Kleiderständer aus dem Wirtshaus, das Ende des Zuges bildet ein gefesselter, geflügelter weißer Hengst. Oliver beschließt, wenigstens das Pferd zu befreien. Als er sich wieder unsichtbar macht, um sein Vorhaben zu verwirklichen, bemerkt er einen alten zerkaute Pinsel auf einem Pritschenwagen mit allerlei anderen Gefangenen, die nicht laufen können. Oliver kennt das Malwerkzeug: Es ist sein eigener Pinsel, den er achtlos weggeworfen hatte, als er zu Beginn der Ferien mit einem Satz frischer Malutensilien versorgt worden war. Oliver greift nach dem Pinsel und flieht auf dem prächtigen fliegenden Hengst aus der Stadt, hinter sich Eleukides und immer irgendwo in seiner Nähe der gläserne Nippy.

7. Kapitel

Das Doppelgesicht

Jessica und Miriam McCullin sitzen in einer großen Bibliothek und stören die Leute mit ihrem Geflüster. Beim Wälzen dicker Bücher findet Miriam einen interessanten Hinweis: Der deutsche Archäologe Walter Andrae führte zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Mesopotamien umfangreiche Ausgrabungen durch. Er hat das Heiligtum der Zikkurat als „*das Tor bezeichnet, durch das der Gott vom Himmel herniedersteigt*, um über die Zikkurattreppe in seine irdische Wohnung zu gelangen“. Wieder die Spur der Namen, meint Miriam. Der Name „Babel“ für das von Nimrod gegründete Babylon bedeute im Hebräischen „Verwirrung“. Viele würden ihn so übersetzen, weil sie sogleich an die babylonische Sprachverwirrung denken. Aber in der akkadischen Sprache - auch Akkad wurde ja von Nimrod gegründet - bedeutet der Name der Stadt „Tor Gottes“, hergeleitet von *bab* (Tor) und *ilu* (Gott). Miriam und Jessica hegen keinen Zweifel mehr, daß Nimrod es war, der ursprünglich das Tor in Babylon errichten ließ, das mit Gewißheit nun für all die Schwierigkeiten verantwortlich sei, mit denen Jessica zu tun habe.

Die beiden „wühlen“ weiter in den Büchern. Mit einem lauten „Das gibt’s doch nicht!“ schreckt Miriam die Büchereibesucher erneut auf. Sie fragt Jessica, ob es ihr auch schon einmal passiert sei, daß ihr auf der Toilette die wahre Bedeutung einer alten Handschrift eingefallen sei. Jessica räumt ein, daß ihr Wissen in diesen Dingen nicht sehr weit reiche, aber sie hätte auf diese Weise schon so manchen Programmfehler eingekreist.

„Dann hör dir das an“, sagt Miriam und übersetzt für Jessica eine Passage aus der *Encyclopaedia Britannica*, in der berichtet wird, daß erste archäologische Zeugnisse Symbole verwenden, um auf die mesopotamischen Götter Bezug zu nehmen, Symbole, aus denen sich später die Keilschriftnamen der Götter entwickelten. So etwa der „Torpfofen mit Bändern“ für Inanna, der Göttin der Liebe und des Krieges. Fällt dir dabei etwas auf, fragt Miriam. Ishtar, die Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit? fragt Jessica. Die mit dem Tor im Museum? Miriam nickt und liest weiter: Die wiederholte Bezugnahme des „Torpfofen mit Bändern“ mit Schafen könnte

möglicherweise den Verantwortungsbereich dieser Göttin beschreiben. Der Sumerologe Thorkild Jacobsen sieht darin eine Reflexion der Lebensweise im alten Mesopotamien. Sie zählt verschiedene Berufsgattungen auf und sagt dann: „*Hirten* ... Mmh-mmh, mmh-mmh, mmh-mmh ... alle haben ihre speziellen Gruppen von Göttern.“

Ob Jessica wisse, welche Idee ihr, Miriam, gerade gekommen sei. Natürlich nicht, meint Jessica. Miriam beginnt das Geheimnis von János Hajduks Namen zu errahnen: „Doppelgesicht“. Der römische Gott Janus hatte zwei Gesichter - und János klingt fast wie Janus. Außerdem war der erste Hohepriester des Xexano der Legende nach ein Hirte, und János' Nachname, Hajduk, ist ungarisch und bedeutet ebenfalls soviel wie „Hirte“. Ist also der Museumsdirektor identisch mit Doppelgesicht, den Thomas in seinem Tagebuch erwähnte? Ja, mehr noch: Sieht er sich als den neuen Hohepriester des Xexano, da der Legende nach auch der erste Priester ein Hirte war?

Jessica fällt wieder ein, daß Herr Hajduk sie - und vermutlich auch Oliver - erkannt hatte, als sie das erste Mal ins Museum kamen, um sich nach ihrem Vater zu erkundigen. An diesen, Thomas Pollock, wollte sich János Hajdok nicht mehr erinnern können - sonderbarerweise aber an dessen Kinder! Sie glaube, daß der Hirte an diesem Tage einen großen Fehler gemacht habe, meint Miriam. Beide beschließen, dem Verdacht nachzugehen und sich nach Sonnenuntergang heimlich ins Museum zu schleichen.

Am Nachmittag besuchen Jessica und Miriam zunächst einen Rabbiner in der wiedererbauten Berliner Synagoge. Immerhin muß die hebräische Sprache jene gewesen sein, die gemäß der Bibel auch Noah, dessen Söhne, Enkel und Urenkel gesprochen haben - also auch Nimrod. Vielleicht kann der jüdische Geistliche zusätzliches Licht in das Dunkel bringen. Der Rabbi besteht darauf, daß seine Gäste sich zunächst die Synagoge in ihrem neuen Glanz anschauen. Er erzählt von der Reichskristallnacht und seinem Unverständnis darüber, wie schnell man offensichtlich die Greuelthaten an den Juden vergessen habe, wenn er nur an den neuen Anschlag auf die Synagoge in Lübeck denke und die vielen weiteren Übergriffe auf Menschen anderen Glaubens oder anderer Nationalität. Seltsam, wie kurz das Erinnerungsvermögen der Menschen manchmal ist, sinniert der Rabbi. Dann aber faßt er sich und kommt auf die Fragen zurück, die Miriam ihm vorab telefonisch gestellt hatte. Er habe etwas im Babylonischen Talmud entdeckt, sagt er. Natürlich nicht im Original, das sei seit langem verschollen. Aber es gäbe - so glaubt man - Abschriften bzw. Rekonstruktionen, die dem ursprünglichen Text sehr nahe kämen. So die Übertragung von Lazarus Goldschmidt, auch ein Berliner, die aus dem Jahre 1930 stamme. Goldschmidt führt aus, daß nach den rabbinischen Aufzeichnungen der Name Nimrod von dem hebräischen Verb *marádh* hergeleitet sei, das „rebellieren“ bedeute. Diesbezüglich heißt es im babylonischen Talmud (*Eruvin 53a*): „Nimrod werde er deshalb genannt, weil er die ganze Welt widerspenstig gegen ihn [Fn.: Gott] machte“ (Bd. 2, S. 157).

Miriam fügt ihrer Namenliste eine neue Zeile hinzu:

marádh, (hebr. „rebellieren“, macht ganze Welt widerspenstig)

Dann unterstreicht sie Worte „König der Welt“ im Kopf des Blattes. Sie bedankt sich und verabschiedet sich vom Rabbi.

Miriam hat als Mitarbeiterin Schlüssel zu dem Museum, so daß es ihr und Olivers Schwester gelingt, nach der offiziellen Öffnungszeit unbemerkt dort einzudringen. Sie beobachten János Hajduk dabei, wie er nachts vor das Tor des Xexano tritt und seltsame Dinge tut. Dann entsteht ein Flimmern im Tor und schließlich erscheint die - äußerst lebendige - Statue von Xexano. Sie spricht mit János Hajduk, sagt ihm, daß Oliver in Quassinja noch immer nicht gefaßt sei. Es sei für Xexano zu gefährlich, Quassinja zu verlassen, denn wenn es Oliver gelänge, das Geheimnis

zu lüften, dann könne Xexano nie mehr zurück nach Quassinja gelangen. Mit János Hajduks Traum, als Hohepriester Xexanos selbst Macht über die Menschen auszuüben, ein Fürst zu sein über eine Stadt, ein Land oder gar einen ganzen Kontinent, wäre es dann auch zu Ende. Dann fragt Xexano, ob János Hajduk für ihn neue Opfergaben habe. János Hajduk bejaht dies und plötzlich erwachen einige Museumsstücke zum Leben und durchschreiten das Tor. Schließlich vertraut Xexano János Hajduk einen Helfer an. Es handelt sich hierbei um einen ägyptischen Scarabäus, der fliegen kann und nicht sehr groß ist - ein idealer Spion also. Dieser Käfer habe János schon einmal geholfen, er solle ihn einsetzen, wann immer er es für angebracht halte. Jessica und Miriam erinnern sich des verschwundenen Tagebuches sowie der anderen verloren gegangenen Aufzeichnungen der alten Torverse, und ahnen, woher der unsichtbare Dieb kam. Sie wissen, daß sie nun noch vorsichtiger sein müssen.

Leider war vieles, das Xexano und János Hajduk sagten, zu unklar, um daraus erkennen zu können, wie Xexanos Macht geraubt werden könnte.

8. Kapitel

Die verfluchte Bibliothek

Olivers neuer Freund, das geflügelte Pferd Pegasus, berichtet, daß man sich überall nach Oliver erkundigt habe. Es sei das beste, einen Ort aufzusuchen, den selbst Xexano scheue. Pegasus kenne nur einen Ort in ganz Quassinja, von dem das gesagt werden könne. Dieses Gebiet befindet sich hoch oben in einem unzugänglichen Gebirge. Nur fliegende Geschöpfe könnten diesen Ort erreichen, der von den geflügelten Löwen Xexanos bewacht werde. Hier seien jahrhundertlang all die Schrift- und Erinnerungsstücke abgeworfen worden, die der Sammler mitgenommen hätte. Nur wenige wissen, daß sich dort oben in dem Gebirge die vor langem verbrannte Bibliothek von Alexandria befinde, besser gesagt, nur ein kleiner Teil davon. Nicht alles wurde damals ein Raub der Flammen, als (im Jahre 391 n. Chr.) die antiheidnischen Eiferer das vollendeten, was Cäsar (im Jahre 47 v. Chr.) begonnen hatte. In einem unterirdischen Gewölbe hätte es eine zweite, sozusagen geheime Bibliothek gegeben. Sie wurde unter den Trümmern vergessen und gelangte so nach Quassinja. Da Xexano alles Geschriebene hasse - einige sagen sogar, es nicht ertragen könne - gelte dieser Ort als verflucht. Oliver stimmt dem Vorschlag zu und sein geflügelter Hengst nimmt Kurs auf die Bibliothek.

Pegasus ist wesentlich weniger ausdauernd beim Fliegen als beim Laufen. Deshalb muß er vor dem Bergmassiv, das die Bibliothek umgibt, noch einmal rasten. Pegasus erwähnt noch einmal die geflügelten Löwen, die das Gebirge bewachen, weil Xexano nicht will, daß irgend jemand zu den dort abgeworfenen Zeugen vordringen kann. Oliver besteht darauf, daß Pegasus zuerst seine Freunde zur Bibliothek trägt. So ist er wendiger, wenn er vor den Löwen fliehen muß. Anschließend soll er zurückkehren und ihn, Oliver, abholen.

Während Oliver allein auf Pegasus' Rückkehr wartet, nähert sich ihm ein hinkendes Lamm, es sieht mitleiderregend aus. Er nähert sich dem Tier, und gerade, als er sich zu ihm hinabbeugt, um seine Verletzung zu untersuchen, verwandelt sich das flauschige Tierchen in ein gräßliches Altraumwesen. Es ist der *Sammler!* Im Krallengriff des Sammlers wird Oliver in eine nahegelegene Schlucht geschleppt. Dort warten noch weitere Häscher Xexanos, um ihn in Gewahrsam zu nehmen.

Nach Einbruch der Dunkelheit sieht der gefesselte Oliver einen weißen Schatten am Himmel. Es ist Pegasus. Oliver sendet einen Wind, der Pegasus auf die Schlucht und das dunkle Lager des Sammlers aufmerksam macht. Nippy, der Pegasus glücklicherweise begleitete, fliegt herbei und kann die Fesseln mit seinen gläsernen Kolibriflügeln „auffräsen“. Oliver macht sich unsichtbar, kann sich aus dem Lager schleichen, wo Pegasus ihn aufnimmt und sich in den Himmel aufschwingt.

Beim Vordringen in die Höhen des Gebirges stoßen Pegasus, Nippy und Oliver auf die fliegenden Löwen. Sie haben deshalb so schnell die Fährte Olivers aufgenommen, weil der Wind, den Oliver Pegasus entgegensandte seine Witterung mit sich trug. Pegasus warnt Oliver, daß dieser seine Traumgabe vorsichtiger einsetzen müsse. „Nicht jeder Traum, der in Erfüllung geht, erfüllt nachher auch des Träumers Erwartung. Manchmal kann er sich auch ins Gegenteil verkehren, und man wünscht sich, nie einen solchen Wunsch gehabt zu haben.“ Es kommt zu einer Luftschlacht, in deren Folge Pegasus von einem der Löwen verletzt wird. Mit letzter Kraft gelingt es ihnen, die Bibliothek, hoch oben in dem zerklüfteten Gebirge, zu erreichen. Oliver fühlt sich schuldig am Geschick seines Freundes. Er nimmt sich vor, seine Gaben zukünftig mit mehr Bedacht einzusetzen.

Überirdisch ist sie ein gespenstischer Trümmerhaufen. Nippy, das gläserne Vögelchen, entdeckt den verborgenen Eingang und sie betreten die Gewölbe mit den Buchrollen und Steintafeln aus alter Zeit. Sie werden durch einen Bibliothekar aufgeschreckt, der sich *Reven Niaga* nennt. Oliver hält ihn für sehr alt, doch allmählich merkt er, daß der schlanke Mann eher von einer seelischen Last gebeugt ist. In Wahrheit ist er körperlich noch gut bei Kräften. Oliver hat in dem weisen Reven Niaga einen weiteren Helfer auf der Suche nach seinem Vater gefunden zu haben.

Reven zeigt seinen Gästen die Bibliothek. Hinter einer kupferbeschlagenen Tür öffnet sich ihnen ein unterirdisches Reich, das von all jenen bewohnt wird, die über Äonen hinweg hier „abgeladen“ wurden. Wie sich herausstellt, ist Reven Niaga ihr Fürst. Er war der erste, der diesen Ort betrat, noch bevor die Bibliothek hier auftauchte. Und er ist der einzige der freiwillig hierher kam - bis zu diesem Tage, da Oliver und seine Freunde hier aufkreuzten.

In der alexandrinischen Bibliothek befinden sich viele kostbare Aufzeichnungen, allesamt Beutestücke des Sammlers. Oliver sieht Sokrates' Schriften, obgleich die Erdenwelt doch glaubt, der griechische Philosoph hätte keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen (Eleukides nickt lächelnd). Weiterhin sieht Oliver ein Original der Sumerischen Königsliste, einige Handschriften des Konfuzius, und das Buch *Jaschar*, eine Sammlung von Liedern, Gedichten und noch anderen Schriften der alten Israeliten. Eine Buchrolle des Matthäus-Evangeliums in hebräischer Sprache (wie Hieronymus und Eusebius glaubten) befindet sich ebenfalls in der Sammlung. Dann bekommt Oliver von Reven Niaga das Original des *Babylonischen Talmuds* gezeigt, in dem die Worte stehen: „Moródh werde er deshalb genannt, weil er die ganze Welt widerspenstig gegen ihn [Fn.: Gott] machte“. Aus dem Gespräch mit Reven erkennt Oliver, daß hier von Nimrod, dem Gründer Babels die Rede ist. Aber Reven macht ihm wenig Hoffnung, daß Moródh der wahre Name Nimrods ist; das wäre sicher zu einfach. Nur was Nimrods Ziel war, das sei wohl sicher. Reven zeigt Oliver eine alte Handschrift aus den Archiven von *Abu Salabikh*, nahe Sippar. Dort steht, daß in Kisch die Könige den Titel „Herrscher der Welt“ trugen. Darum allein ginge es Nimrod, der sich nun Xexano nenne: über Welten zu herrschen - diejenige der lebenden und die der verlorenen Erinnerungen.

Reven erzählt den Neuankömmlingen in knappen Worten seine Geschichte. Er hätte zur Zeit ebenjenes Nimrod als Hirte auf der Erde gelebt. Man hätte ihn in einen Kerker eingesperrt und dort vergessen. So kam er nach Quassinja. Abschließend sagt Reven, daß seiner Meinung nach Olivers Vater bestimmt in der Festung Xexanos gefangen sei. Er erklärt, er wolle Oliver begleiten und der Junge ahnt, daß Reven Niaga noch ein anderes Geheimnis umgibt, das ihn so bereitwillig sein jahrhundertaltes Versteck aufgeben läßt.

9. Kapitel

Das Netz

Aus dem Museum verschwinden Ausstellungsstücke. Zuerst waren es nur einige wenige. Aber dann wurden es immer mehr. Sonderbarerweise sogar sehr große Statuen und ganze Teile des

Frieses vom Pergamonaltar. Die Polizei gibt ihren Verdacht auf, Thomas könne der Dieb sein, denn ein gesuchter Mann wie er würde wohl kaum immer wieder zurückkehren, um ständig Neues zu stehlen. Außerdem hat man die Sicherheitsmaßnahmen verstärkt; unmöglich, daß jemand riesige Stücke, für deren Abtransport man einen Lkw benötigen würde, so einfach davonträgt, ohne daß es jemand bemerken würde. Der Dieb - wer immer es ist - muß über bedeutend größere Möglichkeiten verfügen als ein einfacher Nachtwächter.

Jessica und Miriam ahnen, wer hinter diesem Phänomen steckt. Sie begreifen, daß es nicht genügt, Oliver und Thomas aus Quassinja zu befreien. Sie müssen auch verhindern, daß Xexano weiter sein Unwesen treiben kann. Doch wie? Vielleicht sind sie zu lange der „Spur der Namen“ gefolgt und haben sich zu wenig um die Entschlüsselung der Schlußworte der alten Inschrift gekümmert. Und nun ist es zu spät - das Tagebuch und alle Abschriften des Textes sind verschwunden. In das Museum einzudringen und das Tor unter dem Ischtartor freizulegen, ist praktisch ausgeschlossen. Niemand würde ihrer Geschichte glauben, und ihnen die Genehmigung dazu geben.

Warum nur war die alte Inschrift so lange unbeachtet geblieben? Entweder hat der Archäologe Koldewey aus einem unerfindlichen Grund gar nicht versucht, den letzten Teil des Fluches des Xexano zu entziffern, oder er hatte es nicht vermocht. Thomas Pollock war es jedenfalls auch nicht gelungen, ebensowenig dem Professor aus Oxford.

Jessica erinnert sich ihres Fotoapparats. Hatte sie nicht ein Foto von dem Tagebucheintrag angefertigt? Sie entwickelt hastig die Fotos, die sie vor Tagen machte. Und tatsächlich! Das Bild ist zum Glück ausreichend scharf. Wer immer, die anderen Zeugnisse der alten Inschrift gestohlen hat, dasjenige des Fotoapparats hatte er übersehen (wahrscheinlich nicht von ihm gewußt).

Während die beiden das Foto betrachten, erinnert sich Jessica an eine Tagebucheintragung ihres Vaters. Es ging um die Keilschriftzeichen *unter* dem Sockel der Xexano-Statue. Vater hatte behauptet, diese Schriftzeichen datieren weit vor dem vierten Jahrhundert vor Christus datieren, der Zeit, als Alexander der Große dort einzog. Woher konnte er das so genau bestimmen. Miriam erklärt ihr, daß auch die Keilschriftzeichen sich weiterentwickelt hätten. So sind beispielsweise einige ihrer Kollegen der Überzeugung, daß die berühmte Chronik des Nabonid, ein vielleicht 14 cm breites und etwa ebenso langes Tontäfelchen, das heute im Britischen Museum zu bewundern ist, gar nicht von Nabonid stammen konnte, der zur Zeit der Eroberung Babylons durch die Meder und Perser - also im sechsten Jahrhundert vor Christus - lebte. Sie datieren das Tontäfelfragment in die seleukidische Zeit (312 - 365 v. Chr.), also mindestens 200 Jahre nach den Tagen Nabonids. Somit konnte Jessicas Vater mit Sicherheit erkennen, wenn eine Schrift fast zweitausend Jahre älter ist, als das Ischtartor oder der Fall Babylons (5.10.539 v. Chr. [11.10. nach julianischem Kalender]). Bei der Frage nach der Bedeutung der unlesbaren Inschrift helfe das den beiden aber wohl kaum weiter.

Jessica entsinnt sich ihres Hobbys: der Erfindung von "Geheimsprachen" durch die Permutation bekannter Begriffe. Da die Inschrift zu lang ist, um alle Buchstabenkombinationen mit ihrem eigenen PC schnell durchzurechnen, bittet sie im Internet um Hilfe. Miriam gelingt es, ein altbabylonisches Wörterbuch auf einer CD-ROM aufzutreiben. Mit dieser Wortsammlung, ergänzt durch den bereits von Thomas Pollock übersetzten Text, und der Original-Inschrift werden weltweit "Netz-Surfer" um Hilfe gebeten, einzelne Abschnitte aus der Bandbreite aller möglichen Kombinationen durchzurechnen und nach existierenden babylonischen Wörtern zu suchen.

10. Kapitel

Amnesia

Die Festung Xexanos liegt über der Stadt Amnesia und diese liegt auf einer Insel, eine Tagesreise mit dem Schiff vom Festland entfernt. Einst hieß dieses Eiland Atlantis, aber das ist lange her.

Zunächst müssen die Gefährten die Bibliothek und das sie umgebende Gebirge verlassen, ohne von den fliegenden Löwen entdeckt zu werden. Pegasus ist noch zu schwach, um alle - nun auch noch Reven Niaga - auszufliegen. Sie wählen einen schwierigen Weg, der aber jenseits des Bergmassivs niemanden bekannt ist: Es handelt sich um das Reich der Zwerge, ein scheinbar unendliches Höhlenlabyrinth innerhalb des Gebirges. Das Höhlensystem hat auch einen geheimen Ausgang, der direkt in einen ausgedehnten Sumpf mündet, dessen Bewohner nicht im besten Ruf stehen.

Aber das Unternehmen gelingt, auch wenn die Gefährten durch den Umweg Zeit verlieren. Sie erreichen die Küste und finden ein Schiff, das bereit ist, die gesuchten Rebellen zu transportieren - auf der Erde ist der Kapitän und sein Schiff als „der fliegende Holländer“ bekannt, aber seine wahre Geschichte hat man dort vergessen. Deshalb sei er nun in Quassinja und fliege dort über das Meer. Trotzdem es auch in der See tentakelbewehrte Verbündete Xexanos gibt, erreichen die Freunde sicher die Insel, die einmal Atlantis war. Nun ziehen sie gegen die Hauptstadt Quassinjas vor.

Oliver gelangt in der Dunkelheit vor die Tore von Amnesia. Sie befindet sich an einem See, dessen gegenüberliegendes Ufer nicht zu erkennen ist. In dem Wasser leuchtet des Nachts ein seltsames Farbenspiel, wie glimmende verschiedenfarbige Strömungen, die sich windend durch das Wasser bewegen. Bevor Oliver und seine Gefährten am nächsten Morgen die Stadt betreten, beobachten sie eine geheimnisvolle Prozession. Tönerne Soldaten führen eine Gruppe von Delinquenten (alle möglichen Gegenstände und Statuen) auf einen hohen Felsen über dem See. Oliver erkennt auch den Kleiderständer wieder, der sich offensichtlich nicht zum Verräter hat machen lassen. Die Verurteilten werden mit Ketten und Steinen beschwert und von den Soldaten in den See gestoßen. Hier also landen all diejenigen, die sich der Herrschaft Xexanos widersetzen. Da vergessene Erinnerungen nicht sterben können, müssen sie ewig auf dem Grund des Sees ihr Dasein fristen. Oliver wird nun um so mehr in seinem Beschluß bestärkt, gegen Xexano vorzugehen. Der Kleiderständer und all die anderen Bedauernswerten müssen gerächt werden. Es fallen ihm die Worte des alten Stuhls in der Wirtsstube von Nargon ein, der ihn fragte, ob er sich auf einem Feldzug befände. Nun weiß Oliver, daß es wirklich so ist. Er fragt seine Gefährten, ob es denkbar wäre einen Aufruhr anzuzetteln, der sich gegen Xexano und seinen turmähnlichen Palast richten würde. Die Freunde glauben, daß das denkbar wäre. Oliver sendet Pegasus und Nippy aus, um alle Vorbereitungen zu treffen. Sie vereinbaren ein gemeinsames Zeichen, bei dem der Sturm auf Xexanos Warte beginnen soll. Eleukides, Reven Niaga, der Mantel Kofer und der Pinsel bleiben bei ihm.

Als Oliver an das Ufer des Sees tritt, erklärt ihm Reven, daß dies der "See der verbannten Erinnerungen" sei. Dieses Gewässer besteht ausschließlich aus körperlosen Erinnerungen, positive oder negative Gefühle - das Empfinden an die Berührung eines geliebten Menschen; der Schmerz beim Tode eines solchen; das Glück von Eltern, die verloren geglaubte Kinder wiedersehen usw. Die dunklen Farben des Sees stellen böse, die hellen gute Erinnerungen dar. Spontan schöpft Oliver mit der Hand aus einer heranschwappenden pinkfarbenen Welle, und nimmt einen Schluck von dem Wasser. In diesem Moment sieht er das Bild seiner Mutter, wie sie ihn und seine Schwester als Neugeborene im Arm hält. Er kennt seine Mutter von Fotos, aber dieses Bild ist ganz anders. Es berührt sein Herz und prägt sich ihm tief ein. Gleichzeitig empfindet er Schmerz über den Verlust der Mutter, und ahnt, daß nicht jede verlorene Erinnerung ein wirklicher Verlust ist.

Oliver beschließt, ohne Rücksicht auf sich selbst den Palast des Xexano zu betreten. Das Bauwerk befindet sich hoch oben auf einem schmalen Felsengrat, zu dessen Linken eine tiefe Schlucht liegt, zur Rechten aber wird von ihm der See der Erinnerungen gestaut. Oliver erkennt, daß auch die formlosen Erinnerungen des Sees Gefangene Xexanos sind. Früher konnte sich der Fluß, der aus der Quelle der vergessenen Gefühle inmitten der Insel entspringt, ungehindert seinen Weg zum Meer suchen. Jetzt aber hat Xexano diesen Strom aufgestaut, indem er seinen Palast in das Flußbett setzte. Der dunkle Herrscher mißbraucht die formlosen Erinnerungen für seine üblen Zwecke. Kaum im Palast, werden Oliver und Reven Niaga gefangen genommen und in einen tiefen Kerker geworfen. Hier findet Oliver seinen Vater wieder.

Endlich gibt Reven Niaga sein Geheimnis preis. Er sei einst der Hohepriester des Nimrod gewesen. Ursprünglich war er nur ein Hirte. Aber er besaß ein besonderes Wissen. In einer Höhle hatte er einmal einige alte Steintafeln gefunden mit ihm fremden Schriftzeichen. Er hatte erfahren, daß Nimrod im ganzen Land nach etwas Ähnlichem suchen ließ. Später erfuhr er dann, daß Nimrod von seinem Vater erfahren habe, daß vor der Sintflut grausame Menschen, die *nephilim* oder „Fäller“ ihre Mitmenschen bedrückt hätten. Die Fäller hätten ein geheimes Wissen besessen, das nicht von dieser Welt stamme, wollte Nimrod erfahren haben. Den Erzählungen seines Vaters zufolge, gäbe es eine andere Welt mit Namen Quassinja, in die alle verlorenen Erinnerungen fortlebten. Das Wissen um diese Welt sei auf Steintafeln niedergeschrieben, auch ein Weg wie man in diese Welt überwechseln könne, um sich *das Vergessen* nutzbar zu machen. Der machtsüchtige Nimrod erkannte seine Chance und Reven Niaga gab ihm an die Hand, was er suchte.

Nimrod gab sich einen neuen Namen, den er selbst Reven nicht verriet. Der neue Name des Nimrod spiegelte seine wahre Persönlichkeit wieder. Der König schmiedete den Plan, Herrscher über Quassinja und die ganze Erde zu werden, sobald er jede Erinnerung von der Welt gestohlen hätte, die auf ihn und seinen wahren Namen hinwies. Er ließ ein Tor anfertigen und in seine Pfosten die Tafeln mit dem geheimen Wissen einarbeiten. In der Zwischenzeit versuchte er, seine Macht zu festigen, indem er - unterstützt durch seine ehrgeizige Mutter - sich selbst zum Gott erhob. Er begann religiöse Kulte einzuführen, die die Menschen bedrückten - sogar Kinderopfer gehörten dazu! Zu Häupten des Tores begann er ein Zikkurat zu errichten, einen gewaltigen, stufenförmigen Turm. Gerade als das Tor fertiggestellt worden war, wurde plötzlich die Sprache der Bewohner Babels verwirrt. Es entstand ein großer Tumult. Einige gaben dem herrschsüchtigen Nimrod die Schuld, so daß dieser sich gezwungen sah, durch das Tor zu flüchten. Aber Nimrod hatte wohl schon mit einem solchen Verlauf gerechnet, denn er ließ frühzeitig eine Statue anfertigen, unter deren Sockel er die großtuerischen Worte „König der Welt“ einmeißeln ließ, der Titel, den er sich selbst am liebsten gab. Während der Unruhen gelang es Reven, die Statue nach Kisch, in ein sicheres Versteck, zu bringen.

Sechs Monate später kehrte Nimrod tatsächlich zurück. Nun nannte er sich Mesilim. Semiramis, seine Mutter, hatte das Gerücht in Umlauf gebracht, ihr Sohn wäre ermordet worden. Jetzt verbreitete sie den Glauben, der neue Herrscher von Kisch sei eine Reinkarnation ihres Sohnes. Mit dem Wissen, das Nimrod nun besaß, konnte er Dinge, die nahe daran waren, in Vergessenheit zu geraten, von der Erde stehlen. Sein Ziel war es, gezielt jede Erinnerung der Menschen zu tilgen, die ihn in ein schlechtes Licht stellen könnten oder die Menschen an ihren ursprünglichen Glauben und die früheren Werte festhalten lassen könnten. Beinahe gelang ihm, Semiramis und Reven Niaga dies, aber dann kamen ihm Verschwörer auf die Schliche, die ihn schließlich in seinem Palast hinmeuchelten. Semiramis vertuschte den Tod ihres Sohnes und schuf den Glauben an Tammuz und die um ihn trauernde Geliebte Ishtar. Sechs Monate lebte Tammuz auf, um dann für sechs Monate zu vergehen - ein Bild, daß die Menschen vom Kreislauf der Sonne her kannten und bereitwillig annahmen.

Ihn selbst, Reven Niaga, habe man gefangen und in einen Kerker gesperrt. Reven hatte sich lange von der Ausstrahlung Nimrods blenden lassen. Erst im Kerker erfuhr er von all dessen grausamen Plänen und davon, daß Nimrod seinen Hohepriester nur als Werkzeug benutzt hatte und plante, ihn schon bald zu töten. Reven hatte noch genügend Beziehungen, um jemanden nach Babylon schicken zu lassen, damit er eine Warnung am Tor des Nimrod anbringen lasse. Die Stimmung der Menschen war gespalten. Ihr Aberglaube verbot ihnen, das Tor des Nimrod einfach einzureißen, andererseits wollten sie nicht, daß sich die schlimmen Ereignisse der Vergangenheit wiederholten. Ein Steinmetz begann den Fluch in den Schlußstein des Tores zu weißeln, aber bevor er ihn fertigstellen konnte, fanden sich andere, die Nimrods Glanz für sich gewinnen wollten. Sie töteten den Steinmetz und vollendeten die Verse mit einem Geheimcode. So glaubten sie, die Bedeutung des Fluches umkehren zu können, damit ihr Idol, Nimrod, einst ein zweites Mal auferstehen könne.

Reven Niagas einstmalige Größe verblaßte nun endgültig. Die neuen Machthaber fürchteten ihn noch eine Weile und ließen ihn daher, wo er war. Und so wurde er bald wieder zum einfachen Hirten, der aus Gründen, die bald niemand mehr kannte, im Kerker schmachtete. Seine karge Kost bekam er durch eine Klappe in der Zellentür, und als eines Tages der alte Kerkermeister starb, erlosch jede Erinnerung an ihn. Auf diese Weise kam er nach Quassinja und schwor sich, auf den Tag zu warten, da Xexano zurückkehren würde. An diesem Tage sollte der üble Herrscher für seinen Verrat und seine Rebellion gegenüber allem, was die alte Welt zusammenhielt die gerechte Strafe erhalten. Deshalb habe Reven Oliver bis hierher begleitet.

Oliver wird zu Xexano geholt. Man bringt ihn in den großen Ratssaal des Xexano. Oliver fällt ein voluminöses Aquarium auf, in dem sonderbare Fische schwimmen. Dann wendet er sich Xexano zu, der wie gebannt zu einer Tür hinschaut, die auf einen Balkon hinausführt. Dort steht eine Äolsharfe. Xexano bemerkt Oliver und erzählt ihm, daß ihn alles fasziniert, das sich seiner Herrschaft widersetzt: die Äolsharfe - weil sie nur dem Wind gehorcht -, Oliver - weil er nur sich selbst gehorcht - und auch das Bild da an der Decke. Oliver hebt den Blick und erkennt das Gemälde, das sich in der Eingangshalle des Museums befindet (es kommt ihm merkwürdig verändert vor, aber es ist ohne Zweifel dasselbe). Wie kann das sein? Wie kann etwas zugleich vergessen und doch in der Erinnerung der Menschen sein? Xexano gibt zu, daß er viel dafür geben würde, dieses Bild ganz zu besitzen.

Dann kommt der böse Regent zum eigentlichen Grund, warum er Oliver holen ließ. Er weiß, daß er seinen Feind nicht töten kann. Aber er verkündet ihm, daß er und sein Vater binnen kurzem in den See der Erinnerungen geworfen werden. Oliver sagt zu Xexano, daß er ihm doch seinen wahren Namen verraten könne, nun, da Olivers Geschick ohnehin besiegelt sei. Xexano lächelt bössartig. Er schlägt Oliver einen Handel: Wenn er, Oliver, ihn in den Besitz des ganzen Bildes brächte, würde er ihm sagen, wo er den wahren Namen Xexanos fände. Oliver macht ein Gegenangebot: Wenn die Äolsharfe eine Melodie spielte, die Xexano bestimmen könne, dann solle er sein Geheimnis verraten. Xexano stimmt zu. Oliver benutzt seine Traumgabe, bringt einen (kontrollierten) Wind herauf und läßt so die Harfe die gewünschte Melodie spielen. Aber er hat nicht mit Xexanos Hinterlist gerechnet. Der Herrscher gibt sein Geheimnis nicht direkt preis, sondern in einem Rätsel: „Jeder will meinen Namen tragen, doch ich trete ihn mit Füßen.“

Wieder zurück im Kerker erzählt Olivers Vater, daß er den Verdacht gehegt hatte, die Existenz des echten Tors des Xexano, das sich verborgen unter dem Ischtartor im Pergamonmuseum befindet, sei deshalb nicht in der Öffentlichkeit bekannt geworden, weil ein alter Fluch darauf lag. Derjenige, für den die Statue des Xexano stehe, sei vor langer Zeit schon einmal nach Quassinja gekommen, und bevor man ihn unschädlich machen konnte, gelang es dem Herrscher der verlorenen Erinnerungen irgendwie, sich eine Rückversicherung zu verschaffen. Deshalb schaffte man das Tor einst aus dem Wüstensand fort, mitten in eine Großstadt hinein, verbarg es aber gleichzeitig für den Tag, da Xexano wiedererwachen würde. Xexanos Bannspruch

bewirkte, daß die Archäologen die wahre Bedeutung des Tores nicht erkannten - oder sie einfach vergaßen. Überhaupt sei die Geschichte Babylons sonderbar. Einst ein Weltreich, verlor die angeblich uneinnehmbare Stadt nach der Eroberung durch die Meder und Perser schnell an Bedeutung. Alexander der Große wollte sie zu seiner Hauptstadt machen und starb viel zu jung. Im vierten Jahrhundert nach Christus verschwand sie schließlich ganz. Selbst nach ihrer Wiederentdeckung durch Koldewey ist sie immer ein Trümmerfeld im Wüstensand geblieben. Nie wurde sie eine herausgeputzte Stätte wie beispielsweise in Ägypten die Pyramiden von Giseh, das Tal der Könige oder das oberägyptische Karnak, die immernoch Forscher und Touristen aus aller Welt anziehen. Daß die Stadt Babylon lange vergessen blieb und selbst in unserem Jahrhundert sich der Neugierde der Menschen erfolgreicher als andere archäologische Ausgrabungsstätten erwehren konnte, ist für Xexanos Wirken typisch. Er mußte einen triftigen Grund für sein Vorgehen haben: Er ließ gerade so viel Wissen um seine Existenz bestehen, damit er - bzw. seine Statue - zum Leben erweckt werden konnte. Doch nun setzt er alles daran, bis zum Ende des Jahres, *jede* Erinnerung an sich aus der Welt zu stehlen. Nur so kann er endgültig der Herrscher Quassinjas *und* der Erde werden, ergänzt Reven Niaga. Nimrod hätte dies aus den Steintafeln erfahren, die er, Reven, einst fand. Geht das Jahr vorüber, ehe Nimrod sein Ziel erreicht, bliebe er zwar der König seiner Welt, aber erst in tausend Jahren könnte er wieder einen neuen Angriff auf die Erde starten.

Oliver steckte seinem Vater heimlich die Haarspange der Mutter zu - freiwillig wollte dieser nicht diesen "Schlüssel" annehmen, um damit *vor* seinem Sohn Quassinja zu verlassen. Tatsächlich öffnet sich bald darauf Xexanos Tor und Thomas kann zur Erde entkommen. Bevor Oliver seinem Vater folgen kann, schließt sich der Durchgang wieder. Nun ist Oliver allein in Quassinja, das heißt, nicht ganz allein - er hat ja noch seine Gefährten.

11. Kapitel

Die virtuelle Antwort

Obwohl Miriam skeptisch ist, erhält Jessica über das Internet eine Menge von Antworten. Sie selbst hat auf ihrem PC trotz nächtelangen Rechnens keine sinnvollen Wortverbindungen gefunden, aber aus Moskau, Toronto und Java kommen vielversprechende Antworten. Miriam und Jessica setzen die einzelnen Teile des Puzzles (der erkannten Wörter) zusammen: "*ερ γεωῶνε διε περιλορευε Εριννερυγγ ζυρ!χκ*" bedeutet übersetzt: "*er gewönne die verlorene Erinnerung zurück*" Man muß sich also etwas Vergessenem wieder erinnern, um es aus dem Reich der verlorenen Erinnerungen zurückzuholen. Jessica erinnert sich der Fotos, die sie erst kürzlich entwickelte, um Xexanos Fluch zurückzugewinnen. Hatte sie nicht auch etwas anderes abgelichtet ...? Leider sind es nur Schwarz-Weiß-Fotografien.

Miriam und Jessica fahren in die Wohnung der Pollocks. Vor dem Haus steht ein Kranken- und ein Polizeiwagen. Als sie das Haus betreten, schlägt ihnen ein fürchterlicher Gestank entgegen, so daß Jessica sich fast übergeben muß. Dann tragen zwei Männer eine Bahre mit einem großen Zinksarg die Treppe herunter. Miriam fragt einen Polizisten, was geschehen sei. Die Antwort: In dem Haus wohnte eine alte Frau. Sie müsse wohl gestorben sein, ohne daß es jemand bemerkte - eine alter, vergessener Mensch. Jessica schaudert. Ob dieses Vergessen auch mit Xexanos Wirken zusammenhängt? Miriam muß wohl Ähnliches gedacht haben, denn sie fragt den Polizisten, ob so etwas häufig vorkomme. Der Polizist erwidert, alte Leute werden oft von niemanden mehr beachtet. So lange er in diesem Beruf ist, kennt er auch solche Fälle - in letzter Zeit, wie es ihm scheint, häufen sie sich allerdings.

Jessica und Miriam betreten in bedrückter Stimmung die Wohnung der Pollocks. Noch immer will das Bild des Zinksargs nicht vor ihrem Auge verschwinden. Ob die alte Frau jetzt in Quassinja ist, fragt Jessica. Miriam glaubt das nicht. Soweit sie das Naturgesetz verstanden hat, das Menschen oder Gegenstände nach Quassinja bringt, gehen diese mitsamt ihrer irdischen Gestalt dorthin. Die alte Frau aber lag - schon in Verwesung begriffen - im Haus. Sie - und mit

ihr ihr wahres Wesen - muß also nicht ganz vergessen sein. Und das ist vielleicht das Schlimmste von allem: Wer immer sie hier allein hat sterben lassen, *wollte* sich nicht mehr an sie erinnern, obwohl er ihr Wesen nicht vergessen *konnte*.

Wenig später hastet Miriam zum Dachboden und holt das Glas aus der Truhe mit Mutters Sachen. Vorsichtig trägt sie es, damit die Spangen nicht durchgeschüttelt werden. Sie sieht einen Scarabäus auf der Treppe und stolpert darüber. Das Glas zerbricht. Der Scarabäus flüchtet. In mühsamer Kleinarbeit, durch Vergleichen jeder einzelnen Spange mit dem Foto und Durchstreichen aller wiedererkannten, gelingt es Jessica und Miriam, die letzte Haarspange auszusondern. Jetzt erinnert sich Jessica auch wieder genau, wie das Stück in natura aussah: es war golden, mit kleinen Halbedelsteinen und Ornamenten verziert.

Beim Untersuchen des Films aus Jessicas Kamera werden auch noch einige andere Dinge offenbar. Miriam sieht das Foto vom Deckengemälde im Museum und meint, daß sie das Bild ganz anders in Erinnerung habe. Es stellt sich heraus, daß sich das Bild jedem Betrachter in etwas anderer Weise zeige. Jeder bringe unbewußt seine Erinnerungen in das Gemälde ein und könne es dadurch verwandeln (das ist auch der Grund, warum Xexano das Bild nie ganz für sich gewinnen kann).

Jessica und Miriam fahren zum Museum und betreten es durch einen Zugang im Keller, den nur wenige kennen. Sie suchen das Tor des Xexano auf. Jessica denkt ganz intensiv an die Spange der Mutter, damit ihre Erinnerung stark wird. Da sieht sie wieder den Scarabäus. Doch schon beginnt es, im Innern des Tor zu flimmern. Für einen Moment sieht man einen finsternen Kerker, Oliver (in einem schäbigen Mantel), einen fremden Mann - und den Vater! Letzterer tritt durch das Tor. Das Flimmern erlischt. In diesem Moment tritt János Hajduk auf den Plan. Er kam zu spät und sieht sich nun seinem alten Kontrahenten, Thomas, gegenüber. Thomas setzt ihm sofort nach. Der Scarabäus fliegt ihm in den Weg und schnappt mit steinernen Zangen zu. Jessica - sportlich wie sie ist - wirft ein kostbares Museumsstück nach dem Tier und trifft. Scarabäus und Exponat zerbersten in tausend Stücke. János Hajduk ist entkommen.

12. Kapitel

Der alte Priester, der neue Feind

Das Erscheinen des Tores kam schneller als erwartet. Olivers Vater war hindurchgegangen, ehe er sich bewußt geworden war, was er tat. Eigentlich hätte Thomas Pollock ein wichtiges Wissen mit zur Erde tragen sollen - den wahren Namen Nimrods. Doch zu spät. Noch ist es Oliver und seinen Gefährten nicht gelungen, das Geheimnis um Nimrods wahren Namen zu lüften. Wie aber kann die Macht des bösen Herrschers gebrochen werden, wenn sein Geheimnis nicht auf der Erde aufgedeckt wird?

Vielleicht kann Thomas auf der Erde, mit dem Wissen, das er jetzt besitzt, das Rätsel lösen, macht Reven Niaga Oliver Mut. Schließlich ist nicht jede Erinnerung an Nimrod alias Xexano dort vergessen. Nimrod hatte ja eine Spur hinterlassen *müssen*, damit er in Gestalt der Statue eines Tages nach Quassinja zurückkehren kann. In diesem Plan liegt für Nimrod aber auch die größte Gefahr. Als sich die Menschen nach der Sprachverwirrung über die Erde verstreuten, nahmen sie die Erinnerung an das Wesen Nimrods mit. Sie lebte in den verschiedenen babylonischen Göttern wie Tammuz und Marduk fort. Ein paarmal sei es im Laufe der Geschichte einigen fast gelungen, das Geheimnis Xexanos zu lüften. Alexander der Große etwa. Er wollte die Herrschaft über die Welt, wie auch Nimrod. Vielleicht besaß er zu viel Ehrgeiz, möglicherweise wäre er dadurch kein Helfer, sondern ein Konkurrent für Xexano geworden. Jedenfalls starb Alexander (im Jahre 323 v. Chr.) plötzlich in Babylon und Nimrods/Xexanos Geheimnis versank wieder unter der Decke der falschen Spuren, die Nimrod gelegt hatte.

Oliver erinnert sich an den Bericht seines Vaters: János Hajduk mußte diese Spur der Namen aufgenommen und in ihr ein Mittel erkannt haben, zu großer Macht zu gelangen. Er ist im Besitz eines Bruchstücks vom Sockel der Xexano-Statue, das einen Teil von dessen wahren Namen enthält. So war es Hajduk möglich, auf Xexano Druck auszuüben. Doch er, Thomas, sei sich sicher, daß selbst Doppelgesicht nicht die wahre Bedeutung des alten Namens kenne, genausowenig wie er wußte, daß sich in Thomas' Tagebuch eine Übersetzung des alten Herrschertitels „König der Welt“ befinde.

Reven Niaga erzählt, daß er jahrhundertlang in der alten Bibliothek auf diesen Tag zu wartete. Es *müsse* einfach gelingen, all das von Nimrod begangene Unrecht wiedergutzumachen. Oliver wiederholt noch einmal Xexanos rätselhafte Antwort: „Jeder will meinen Namen tragen, doch ich trete ihn mit Füßen.“ Da geht Reven ein Licht auf. Der wahre Name Nimrods steht unter dem Sockel, an dem seine Füße „kleben“. Dieser Sockel sei der Länge nach gespalten, erinnert sich Oliver. Wohl, damit es der lebenden Statue besser gelinge zu laufen, meint Reven. Beim Spalten des Sockels sei wohl auch das Stück abgebrochen, in dessen Besitz sich János Hajduk bringen konnte. Reven könnte sich die Haare ausraufen. Die Antwort lag Jahrtausendlang vor ihm, und er hatte sie nicht erkannt: Der prahlerische Titel „König der Welt“ war in Wirklichkeit der Name Nimrods. Erst Nimrods Nachfolger führten den Brauch ein, diesen Namen als Herrschertitel zu tragen. Da Reven nach der Sprachverwirrung nicht mehr der alten Zunge mächtig gewesen sei, wisse er nicht, wie der genaue Wortlaut dieses Namens laute. Aber das sei sicher das geringste Problem, wenn es ihnen gelänge, die neue Erkenntnis an Thomas auf der Erde zu übermitteln. Oliver erinnert sich des Gemäldes, das sowohl in Nimrods Ratshalle als auch im Museum die Decke ziere. Wenn es ihnen gelänge, in dieses Bild eine Botschaft zu schreiben, dann könne man diese möglicherweise auf der Erde lesen.

Inzwischen meldet sich Nippy, das gläserne Vögelchen, im Kerker zurück. Das Volk von Amnesia sei bereit. Oliver müsse nur den Befehl geben, und schon würde es einen Tumult geben, der Xexano und seine Soldaten gehörig ins Schwitzen brächte - sofern eine steinerne Armee denn dazu fähig sei.

Oliver erinnert sich des Aquariums in Xexanos Ratshalle. Der beauftragt Nippy sich heimlich dorthinzubegeben und sich im Aquarium zu verstecken. Nippy sei aus Glas und somit im Wasser zu gut wie unsichtbar. Sobald die Halle verlassen sei, solle Nippy zurückkommen. Dann wäre der Zeitpunkt gekommen, den Plan in die Tat umzusetzen.

Reven Niaga erzählt derweil mehr über die Geschichte des Deckengemäldes. Er bestätigt Xexanos Bericht, daß das Bild dem Herrscher nie ganz gehört habe. Es befand sich einst in der Bibliothek von Alexandria. Xexano hatte die alte Kuppel wegen des Bildes in seine Hauptstadt bringen lassen. Einzelne Elemente des Bildes seien auf der Erde vergessen, niemand könne sie mehr deuten. Andere seien den Menschen aber noch gut in Erinnerung. Die meisten Elemente des Bildes setzten sich aus Erinnerungen zusammen, die allen Menschen gemein sind, Gefühle und Ängste, der Werdegang des Menschlichen Daseins. Aber dennoch sähe auch jeder Betrachter etwas von den eigenen Träumen und Erinnerungen in dem Bild. Deshalb sei es für Xexano so schwer das Bild ganz in seine Gewalt zu bringen. Er würde tatsächlich alles dafür geben, dieses Bild ganz zu besitzen, und er versucht diesen Plan in die Tat umzusetzen, indem er alles von der Erde stiehlt, wofür die (erinnerten) Elemente des Bildes stehen. In der Zwischenzeit sei das Bild aber wie ein Fenster zwischen den Welten. Man könne auf jeder Seite etwas aus der anderen Welt sehen.

13. Kapitel

Das gestohlene Museum

Thomas erzählt in der Wohnung der Pollocks Jessica und Miriam, daß er, ähnlich wie die beiden, einst der „Spur der Namen“ gefolgt war. Genau das sei wohl auch die Absicht gewesen,

der Nimrod einst folgte. Er wußte, daß er ein sterblicher Mensch war. Aber er wollte mehr: die Herrschaft über die Welt und sogar Unsterblichkeit. Mit seinem geheimen Wissen, das noch aus der Zeit vor der großen Flut stammte, schuf er das Tor als einen „künstlichen“ Weg nach Quassinja. Außerdem machte er die Statue. In dieser Figur hoffte er wiederaufzuerstehen und einst über Quassinja und über die ganze Welt herrschen zu können. Doch dazu brauchte er in der fernen Zukunft einen Helfer, einen wie einst Reven Niaga. Er wußte, daß es zu jeder Zeit Menschen geben würde, denen es nach Macht gelüstete. Und eines Tages - nach mindestens tausend Jahren - würde sich einer finden, der der „Spur der Namen“ folgen und seine Schlüsse daraus ziehen würde. Thomas Pollock war dieser Spur gefolgt. Er hatte herausgefunden, daß Nimrod sich selbst zum Gott machte, unterstützt von seiner ehrgeizigen Mutter. Wenn man wisse, wonach man zu suchen hat, finden sich die Beweise dafür auf der ganze Welt. Sogar in Japan. Thomas holt eine Fotokopie aus einem Stapel Papiere im Bücherregal. Hier, in seinem Buch *The Religion of Babylonia and Assyria*, zeigt Morris Jastrow zum Beispiel, daß bei den alten Babyloniern „der Tod . . . als Tor zu einem anderen Leben [galt]“. Das sei nichts Neues. Interessant seien die Verbindungen, die sich daraus ergeben. Der Schintoismus beispielsweise messe der Beziehung zwischen der Sonnengöttin und ihrem männlichen menschlichen Nachkommen große Bedeutung bei. Ein Ritus besteht darin, daß der Kaiser nach Ise zum Schrein der Sonnengöttin geht und ihr „Bericht“ erstattet. Das erinnert an das Verhältnis zwischen Nimrod und seiner Mutter, der sogenannten Semiramis. Interessant ist auch, daß Semiramis, wie man glaubt, die Tochter der Fischgöttin Atargatis war, während die Mutter des japanischen Kaisers Dschimmu die Tochter des „Meereskönigs“ gewesen sein soll. Nach der babylonischen Sprachverwirrung verschwand Nimrod spurlos - anscheinend war er in den Wirren getötet und verscharrt worden. In Wirklichkeit hatte er sich nach Quassinja abgesetzt. Sechs Monate später, als er als Mesilim nach Kisch zurückkam, um seine Herrschaft über die Welt anzutreten, förderte seine Mutter, Semiramis, den Irrglauben, Nimrod sei von den Toten auferstanden.

Miriam fügt ihrer „Spur der Namen“ den Eintrag „Mesilim, erster König von Kisch, siehe Nimrod“ hinzu. Thomas betrachtet interessiert den zerknitterten Zettel:

„Spur der Namen“
 „KÖNIG DER WELT“, *lugal*

SIN, babyl. Mondgott
 ISCHTAR, babyl. Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit
 ISTAR, siehe Ishtar
 SCHAMASCH, babyl. Sonnengott
 MEBARAGESI, erster Sumererkönig in Kisch
 NIMROD, erster „Gewaltiger“ gemäß der Bibel
 MARDUK, Hauptgott Babylons
 TAMMUZ, babyl. Gott und König, Symbolgeber für das Kreuz
 DUMUZI, siehe Tammuz
 INANNA, mesopotamische Göttin der Liebe und des Krieges (identisch mit Ishtar?)
 MARÁDH, (hebr. „rebellieren“, macht ganze Welt widerspenstig)
 MESILIM, erster König von Kisch, siehe Nimrod

| |
|---------------|
| <u>NMRD</u> |
| <u>MRDK</u> |
| <u>BABLON</u> |
| <u>BERLIN</u> |
| <u>BBLN</u> |
| <u>BRLN</u> |

Thomas fährt fort: Später wurde Nimrod von seinen Feinden tatsächlich getötet, aber der Glaube an die Reinkarnation war bereits fest verwurzelt. Übrigens sei die Göttin Ishtar - in dessen Tor

ja dasjenige des Xexano verborgen sei - nach babylonischem Glauben die Geliebte des Tammuz gewesen! Thomas habe bei seinen Nachforschungen auch in Erfahrung gebracht, daß in Babylon alljährlich um den Tod des Tammuz getrauert wurde, der niemand anderes als Nimrod darstelle. Er zieht einen anderen Zettel aus seinem Stapel und erklärt, daß der Religionswissenschaftler Professor Mircea Eliade schrieb: „Die Könige, die ihn [Tammuz] verkörperten feierten jedes Jahr die Wiedergeburt der Natur. . . . Tammuz verschwindet und taucht sechs Monate später wieder auf. Dieser Wechsel — periodische Gegenwart und Abwesenheit des Gottes — gab Anlaß zu den ‚Mysterien‘ bezüglich der Erlösung des Menschen, seines Geschicks nach dem Tod. . . . Schließlich konnte jeder Mensch hoffen, in den Genuß dieses Vorzugs zu kommen.“ Wozu das führte, kommentiert Thomas, sei ja bekannt. Die Ägypter übernahmen diese Vorstellung, von ihnen schrieb der griechische Philosoph Platon ab und später machte sich die Christenheit dessen Vorstellungen zu eigen. Bei all dem erkannten nur wenige, daß Nimrod tatsächlich zurückkehren wollte, aus dem Schoß seines Vaters, wie die Inschrift vom Schlußstein sagt. Nimrods Vater nämlich war Kusch. Sein „Schoß“ ist ein Bild für die Stadt Kisch, die Nimrod nach seinem Vater benannte und in der er die Statue versteckte, die alle für Xexano halten - eigentlich auch nur ein weiterer Name für Nimrod. Thomas sah die Gefahr, die in der Rückkehr der Statue unter das Ischtartor lag, aber leider hatte er nicht mit „Doppelgesicht“ gerechnet. Der war nämlich derjenige, auf den Nimrod hoffte. János Hajduk, hatte einst von seinen Kollegen den Spitznamen erhalten, weil man so auch den doppelgesichtigen römischen Gott Janus nannte. Daß damit unfreiwillig auch die Doppelzüngigkeit dieses Menschen beschrieben worden war, erkannte Thomas erst viel zu spät. János schaltete den einzigen, der seinem Plan gefährlich werden konnte, aus und sorgte dafür, daß Xexanos Statue seinen Platz unter dem Tor einnehmen konnte. Damit erwachte die leblose Figur zum Leben.

Thomas sucht einen alten Freund im Kultursenat auf, der auch für der auch für die staatlichen Museen zuständig ist. Er verkneift sich einen Vorwurf, weil der Freund ihm damals nicht beistand - vermutlich hatte János Hajduk schon zu dieser Zeit dafür gesorgt, daß jeder, der Thomas hätte helfen können, die Erinnerung an seine gute Arbeit verlor. Thomas äußert gegenüber dem Staatsvertreter den Verdacht, daß János Hajduk für den Verlust der verschwundenen Museumsstücke verantwortlich ist. Das Ganze hänge mit einer uralten Geschichte zusammen, die bei der Sintflut und beim Turmbau zu Babel begann. Der Beamte ist skeptisch, das seien doch nur Legenden. Thomas weist darauf hin, daß viele Legenden einen wahren Kern haben. Auf allen fünf Kontinenten der Erde gäbe es hunderte von Flutsagen. Ob er wisse, daß das chinesische Zeichen für „Schiff“ sich aus den Symbolen für „Boot“ und „Acht“ zusammensetze - gemäß dem Bibelbericht, waren es genau acht Personen, die in der Arche die Sintflut überlebten. Mit dem Turmbau zu Babel verhalte es sich ähnlich. Miriam kann das bestätigen. Ob er wirklich behaupten könne, das alles seien nur Hirngespinnste phantasiebegabter Primitiver, die eben zufällig auf der ganzen Welt übereinstimmten, fragt Thomas den Beamten. Der räumt ein, daß es ja vielleicht einen wahren Kern geben könne. Zumindest beunruhigt ihn die Möglichkeit, daß Hajduk - ob berechtigt oder nicht - aus diesen alten Geschichten ein Verhalten abgeleitet haben könnte, daß das Museum um seine kostbarsten Stücke brächte. Er stimmt dem Vorschlag Thomas' zu und läßt den Museumsdirektor vorläufig vom Dienst suspendiert. Die Nachricht an Hajduk überbringen, könne man freilich nicht. Der Direktor sei spurlos verschwunden. Deshalb könne man ihn auch nicht zur Rede stellen.

Als sich Thomas mit Jessica und Miriam beim Museum trifft, ist der größte Teil des Gebäudes verschwunden. In der Erde gähnt ein tiefes Loch. Medienvertreter und Schaulustige bevölkern die Szene. Aus anderen Teilen Berlins hört man ähnlich beunruhigende Berichte: Die Namen der in den KZs ermordeten Menschen in der nahegelegenen Gedenkstätte haben sich ebenso aufgelöst wie die Gesichter der NS-Opfer auf den Fotos, die in den Archiven aufbewahrt werden. Beim teilweise verschwundenen Museum trifft nun auch der Regierungsvertreter ein, und Thomas erzählt seinem Freund die ganze Wahrheit. Seinem Gegenüber fällt es schwer diese

bizarre Geschichte zu glauben, aber andererseits kann er kaum die sichtbaren Tatsachen verleugnen.

Thomas, Jessica und Miriam arbeiten nun an einem Plan, um Oliver aus Quassinja zu befreien. Thomas vermutet, daß sein Sohn sich aus Quassinja mitteilen muß, um den wahren Namen Xexanos zur Erde zu übermitteln. Er weiß nur nicht, ob die Entmachtung Xexanos gleichzeitig auch seinen Sohn zur Erde zurückbrächte. Möglicherweise wird Oliver für immer im Reich der verlorenen Erinnerungen gefangen bleiben. Jedenfalls ist Thomas der festen Überzeugung, daß die Übermittlung von Xexanos Namen nur in einem Teil des Museums geschehen kann, der noch nicht verschwunden ist. Da nur noch die Eingangshalle und jener Flügel stehengeblieben sind, in dem das Sakraltor Xexanos steht, tippt Thomas auf das Tor.

14. Kapitel

Ein verwegener Plan

Die Zeit drängt. Oliver *muß* einen Weg finden, Quassinja zu verlassen. Aber das allein genügt nicht. Die Macht Xexanos wird immer größer. Sein "Erinnerungs-napping" führt dazu, daß immer mehr Erinnerungen von der Erde verschwinden und von Xexano versklavt werden. Wenn es Oliver nicht gelingt, Xexanos Macht zu brechen, dann wird es auf der Erde bald überhaupt keine Erinnerungen mehr geben. Was nicht nach Quassinja verschwindet, wird gewissenlosen Menschen wie János Hajduk anheimfallen. Viele werden wenigen folgen, weil sie nicht ahnen, wie gefährlich solche Diktatoren sind. Wie könnten sie auch? Sie hätten ja keine Erinnerung mehr, die sie vor den Freveltaten der Vergangenheit schützen würden.

Zusammen mit seinen Gefährten faßt Oliver noch einmal die Möglichkeiten zusammen, die ihnen bleiben - niemand hat je zuvor so etwas versucht. Der Plan besteht aus zwei Teilen: 1. Xexanos Titel, der zugleich auch dessen wahrer Name ist, muß zur Erde - am besten zu Vater und Jessica - übermitteln werden, damit Xexanos/Nimrods wahres Wesen dadurch in die Erinnerung der Menschen zurückkehrt, was die boshafte Statue wieder in ihren alten Zustand versetzen würde. 2. Oliver selbst muß Quassinja verlassen; Eleukides hatte lange Zeit Olivers „Markenzeichen“ betrachtet, das dieser mit seinem zurückgewonnenen Pinsel an die Kerkerwand gekritzelt hatte; beim Anblick der sich spiegelnden Harfensaiten kam Eleukides eine Idee; er glaubt, daß der Rückweg zur Erde mit Hilfe von zwei Spiegeln gelangen könnte, die zu beiden Seiten des Tores aufgestellt würden, so daß Erinnerungen und Vergessenes in die jeweils andere Welt geworfen würde. Das, so Eleukides, sei doch wohl das Mittel, mit dem es überhaupt möglich wurde, einen „künstlichen“ Weg nach Quassinja zu öffnen: man müsse es zuwege bringen, das beide Welten sich berühren, Vergessenes und Erinnerungtes müssen miteinander in Kontakt treten. Eleukides hofft, daß Xexano in dem Moment, in dem er das Geheimnis seines wahren Namens in Gefahr sieht, alle Vorsicht fallen lassen und zur Erde eilen wird, um diesen Namen schnell zurückzuholen. Wenn er dann das Tor öffnete, müßten die Spiegel zum Einsatz kommen. Oliver erinnert sich des Spiegels in der Museumshalle von Xexanos Tor; er braucht also nur auf Quassinja das Gegenstück aufzustellen.

Zunächst müsse aber Nimrods alter Titel, „König der Welt“, zur Erde zurückfinden. Olivers Vater wisse bestimmt, was er dann damit anzufangen habe. Bestimmt hätte er inzwischen genügend Informationen gesammelt, um das letzte Mosaiksteinchen in diesem großen Rätselbild einzusetzen.

15. Kapitel

Die Nacht der Wechsel

Es ist die Nacht des 31. Dezember. In der Stadt feiern die Menschen. Das rätselhafte Verschwinden des Museums und vieler anderer Erinnerungen scheint nur wenige Personen nachhaltig beunruhigt zu haben - die Menschen vergessen erstaunlich schnell.

Thomas betont gegenüber Jessica und Miriam, daß dies eine besondere Nacht ist. Morgen wird der 1. Januar eines neuen Jahres sein. Der Monat Januar hat seinen Namen Janus, dem römischen Gott nicht nur der Tore und Durchgänge, sondern auch aller Anfänge zu verdanken. Dies ist die Nacht, in der Xexano endgültig die Herrschaft über die Erde gewinnen muß, um nicht erneut für mindest Tausend Jahre in Machtlosigkeit zu versinken.

Die drei eilen noch einmal zu den Überresten des Museums. Thomas geht rabiat vor. Bewaffnet mit einer großen Leiter, Hammer und Meißel öffnet er die Atrappe des Ischtartors und legt den Schlußstein des darunterliegenden Nimrodtors frei. Er untersucht die Inschrift, aber sie stimmt genau mit der Abschrift Koldeweys überein, liefert also keine neuen Erkenntnisse. Auch nichts, was als Zeichen Olivers interpretiert werden könnte. Resigniert streben sie dem Ausgang entgegen.

Im Kuppelbau der Eingangshalle blickt Jessica wie immer zu dem riesigen Gemälde auf, das sie seit jeher eigenartig berührte. Plötzlich fällt es ihr wie Schuppen von den Augen. Nicht das Tor, sondern dieses Bild ist die "Kommunikationsleitung" nach Quassinja, zu Oliver. Tatsächlich entdeckt sie ihren Bruder in dem Deckengemälde. Nur sie sieht ihn, weil sie Olivers Zwillingsschwester ist, und die beiden mehr miteinander verbindet als mit irgend einen anderen Menschen. In dem wirren Szenarium des Gemäldes sieht sie ihn mit einem aufgeschlagenen Buch in der Hand. Darin liest sie die Worte: „Schaut unter seine Füße. Dort findet ihr Xexanos wahren Namen.“ Als sie ihren Vater darauf aufmerksam macht, versteht er zunächst nicht - er kann keinen Oliver in dem Bild erkennen. Aber dann begreift auch er die Worte seiner Tochter. Das sumerische Wort *lugal*, „König der Welt“ ist nicht nur ein Titel. Ursprünglich war es ein Name. Nimrods wahrer Name! So wie man nach Julius Cäsar lange die römischen Kaiser als Cäsaren bezeichnete und bis auf den heutigen Tag das deutsche Wort Kaiser von dieser Wurzel stamme, so trugen auch die babylonischen „Könige der Welt“ in Wirklichkeit Nimrods Namen. Und damit trugen sie ihn weit in die Zukunft hinein. Jesscia hält nichts mehr bei dem Deckengemälde. Sie läuft zum Tor des Xexano zurück, Thomas und Miriam folgen.

In dem Tor tobt ein wütendes Flimmern. Der Schatten Xexanos erscheint darin.

16. Kapitel

Der Aufstand der Erinnerungen

Die Bewohner Amnesias beginnen ihren Aufstand. Im Palast herrscht Panik. Oliver und seine Gefährten werden aus dem Kerker befreit. Sie gelangen ungehindert in die Ratshalle Xexanos. Nippy trägt den Pinsel zur Gewölbedecke empor und dieser malt dort ein Bild Olivers wie er ein Buch in der Hand hält, in dem der wahre Name Xexanos steht.

Während Oliver das Treiben der beiden beobachtet, zieht es ihn zu der Äolsharfe hin, die noch immer auf dem Balkon steht - das Instrument seiner Träume. Einmal durfte er es spielen. Gerade, als seine Hand liebevoll nach den Saiten greifen will, verwandelt sich das hölzerne Instrument in eine furchterregende Gestalt. Der Sammler! Er muß wohl die echte Harfe in die Tiefe gestoßen und selbst die Gestalt des Instruments angenommen haben. Ein erbitterter Zweikampf bricht zwischen den beiden Kontrahenten los. Der Kampf tobt in der Halle eine Weile hin und her. Schließlich flüchtet Oliver sich auf den Balkon und sieht den Abrund unter sich - tief unten leuchten die Farben des Sees der Erinnerungen. Dorthin ist die Windharfe gestürzt und dorthinab würde der Sammler ihn ohne Frage jeden Moment stoßen. In diesem Augenblick kommt ihm das Bild von Homer Dodge Martin in den Sinn - „The Harp of the Winds“. Der Wind spielt die Saiten, widersetzt sich jedem Willen. Oliver macht sich unsichtbar. Keinen Augenblick zu früh. Der Sammler erscheint auf dem Balkon, sucht nach Oliver, aber sieht ihn nicht. Er beugt sich weit über die Brüstung des Balkons. Da nimmt Oliver all seine Kraft zusammen und stößt den Sammler mit einen Windstoß in die Tiefe. Der Wind spielt die Saiten, widersetzt sich jedem Willen.

Tief unten flammen die Farben des gestauten Gewässers auf. Eleukides hat eine Erklärung für das, was nun geschieht: Vor langer Zeit formte Xexano den Sammler aus den übelsten aller Erinnerungen aus der Quelle der vergessenen Gefühle. Aber diese Freveltat ist nicht vergessen. Als der Sammler auf das „Wasser“ auftrifft wird er sogleich von den formlosen Erinnerungen zerrissen. Er geht darin auf. Und wenn auch die boshaften Gedanken, die ihn einst formten, nicht vernichtet werden können, so werden sie doch von den guten Erinnerungen gebunden, so daß sie nie mehr ihre zerstörerische Gewalt entfalten können.

In diesem Moment tritt Xexano selbst auf den Plan. Es kommt zu einer Auseinandersetzung mit Reven Niaga, aber Xexano kann sich für einen Augenblick Luft verschaffen. Das Tor zwischen den Welten erscheint in der Halle und öffnet sich. Xexano springt hindurch. Ehe das Tor wieder verschwinden kann, halten Oliver und seine Freunde den heimlich herbeigeschafften Spiegel vor die Öffnung - Erinnerungen und Vergessenes kreuzen die beiden Welten, verhindern, daß Xexano das Tor sogleich wieder schließen kann. Auch Oliver kann hindurchschlüpfen.

Auf der anderen Seite sieht er Jessica, die immer wieder Xexanos geheimen Namen herausschreit. *Lugal! Lugal!* Xexano steht wie angewurzelt in der Museumshalle, weiß weder was er tun, noch wohin er gehen kann. Er ahnt, daß seine Macht auf der Erde schwindet, wirbelt herum, stößt Oliver beiseite, um durch das Tor zurück nach Quassinja zu fliehen - so wie einst Nimrod. Aber da sieht er sich plötzlich dem bronzenen Einhorn gegenüber. Es verweigert Xexano den Rückweg, da sein wahrer Name nun wieder auf der Erde offenbart ist. Jetzt endlich erkennt Oliver, warum er damals, als er das Einhorn zum ersten Mal traf, den Eindruck hatte, es sei nicht nur zu dem Zweck da, die Bewohner dieser Welt, davor zu bewahren, ins Nichts zu stürzen. Es sagte ja, daß es dem Zweck diene, Quassinjas Bevölkerung vor dem größten Schaden zu bewahren, der ihnen widerfahren könne. Dieser Schaden ist die Regentschaft eines bösen und gewissenlosen Herrschers wie Xexano. Das Einhorn ist älter als Nimrod. Nun hat es seine wahre Bestimmung erfüllt.

In diesem Moment - es ist genau Mitternacht -, bricht ein Sturm in dem Tor los: Die Lichter des Silvester-Feuerwerks werden in einen Strudel gesaugt, dessen Zentrum das Tor Xexanos ist. Oliver schließt sich seiner Schwester an und ruft mit ihr im Chor den wahren Namen des Gottes der verlorenen Erinnerungen. Dieser bewegt sich noch einmal: er dreht sich um und erstarrt dann zu einer leblosen und wehrlosen Statue. Stückweise erscheint wieder das Museum, die gestohlenen Ausstellungsstücke und alles, was Xexano von der Erde entführt hatte. Auch das Einhorn erscheint als bronzene Statue vor dem Tor. Es hat sein wahres Wesen preisgegeben, um Quassinja zu retten. Noch jemand anderes findet Oliver: Seinen Pinsel, den er in der Tasche trägt und Nippy. Der kleine gläserne Vogel ist leblos, aber in Olivers Erinnerung lebt er fort und bekommt zusammen mit dem Pinsel hinfort einen Ehrenplatz in Olivers „Galerie der Erinnerungen“.

Nun beginnen sich auch Menschen der Umstände des Verrats zu erinnern, die zu Thomas Pollocks Entlassung führten. Doppelgesicht war ursprünglich als ungarischer Archäologe nach Berlin gekommen. Irgendwann hatte er die Spur des Xexano aufgenommen und darin wohl ein Mittel vermutet, unermeßliche Macht zu erlangen. Er machte sich selbst zu einem Jünger des Xexano, indem er den Namen János Hajduk annahm - unter dem Deckmantel eines informellen Mitarbeiters für das Ministerium für Staatssicherheit war das kein Problem. In Wahrheit ging es ihm aber nur darum, nach Mitteln und Wegen zu suchen, Xexano zum Leben zu erwecken. In Thomas Pollock fand er schließlich das dazu notwendige Wissen. János Hajduk stahl dieses Wissen und zerstörte Thomas' Leben. Indirekt war er sogar am Tod von Olivers und Jessicas Mutter verantwortlich.

Auch Oliver und Jessica erinnern sich nun wieder, daß sie während ihrer Ferienseminare überhaupt nicht mehr an den depressiven Vater daheim - mit dem in letzter Zeit ohnehin immer

weniger anzufangen war - gedacht hatten. Dann, eines Morgens, hatten sie nicht nur sein Gesicht vergessen, sondern auch den Menschen, der Thomas Pollock früher einmal war. Erst dadurch ermöglichten sie Xexano, Thomas nach Quassinja zu entführen.

Der Hohepriester des Xexano wird ins Gefängnis. Eine Weile noch sind die Zeitungen und Magazine voll von ihm. Aber bald schon wird er vergessen. Die Medien wenden sich wichtigeren Themen zu: Der neuesten Steueraffäre eines Ministers, einem Großbrand in einer Gummibärchenfabrik, den rechtsradikalen Neigungen eines Nachrichtensprechers ...

Nach einigen Wochen verschwindet János Hajduk aus seiner Zelle. Man konnte nicht erkennen, daß irgendein Schloß gewaltsam aufgebrochen wurde. Es war, als hätte er sich in Luft aufgelöst.

Epilog

Nachdem die turbulenten Ereignisse endlich der Vergangenheit angehören, wird sich Thomas bewußt, daß er für seine Kollegin, Miriam, mehr empfindet, als er sich bis dahin eingestehen wollte. Die letzten Tage waren auch zu turbulent, um sich solchen Überlegungen zu widmen. Er lädt Miriam zum Essen ein, was den einhelligen Beifall von Oliver und Jessica findet.

Am Morgen des 1. Januar entdeckt ein Flugzeug, das die alten Ruinen Babylons überfliegt, ein seltsames Gebäude im Wüstensand: eine große, stufenförmige Pyramide, deren oberer Teil fehlt. In den Fernsehnachrichten erkennt Oliver das Gebäude wieder - es handelt sich um Xexanos Palast, der durch Oliver in die irdischen Erinnerungen zurückgekehrt ist. Oliver weiß, was das zu bedeuten hat: Das Gebäude ist in Quassinja verschwunden und mit ihm der Damm, der die formlosen Erinnerungen gefangen hielt. Nun können sie sich wieder ungehindert in ihrer Welt bewegen. Was ihn noch viel mehr erfreut: Nun erlangen auch all jene ihre Freiheit zurück, die Xexano gefesselt in dem See werfen ließ - auch der schweigsame Kleiderständer aus Nargon.

Oliver trägt noch immer das Bild seiner Mutter im Herzen, das er für einen Augenblick „sah“, als er seine Hand in den See tauchte. Es ist das Wertvollste, das er aus Quassinja mitnehmen konnte.